

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

„Geistig und moralisch unzulänglich.“

Ein im Braunes Haus gebildetes Urteil.

München, 21. August. (Eigenbericht.) Der juristische Referent in der Geschäftsleitung der Nationalsozialisten, Freiherr von Red, erklärte heute seinen Austritt aus der Partei, und zwar, wie der „Bayrische Kurier“ berichtet, mit folgender Begründung: „Meine kurze Tätigkeit als juristischer Referent im Braunes Haus genügt, mich von der geistigen und moralischen Unzulänglichkeit eines wildgewachsenen Führerhaufens zu überzeugen. Diese Männer, die sich dem Ausland würdevoll anbieten, aber eigenen Volksgenossen gegenüber die Methoden eines Clémenteau anwenden, sind weder willens, noch fähig, eine Volksgemeinschaft zu begründen und ein Reich von wahren deutschen Wesen zu errichten.“ Besonders könne er als deutscher Frontsoldat und bayrischer Offizier nicht einer Partei angehören, in der ein Mann an maßgebender Stelle steht, der im November 1918 ein Hoch auf Kurt Eisner ausgebracht hat. — Diese Schlussfolgerung bezieht sich offenbar auf Hitlers besonderen Schilling Gesser.

Die Schwierigkeiten der Regierung Macdonald.

Die Gegner reden von Demissionen.

London, 21. August. (Reuter.) Eine der grundsätzlichen Streitfragen, die zwischen der Regierung und den Trade-Unionen besteht, ist die Arbeitslosenunterstützung. Der Konarq der Trade-Unionen lehnte jede Absicht, die Unterstühtungen herabzusetzen oder die Beiträge hierfür zu erhöhen, energisch ab. Man nimmt an, daß Macdonald und die übrigen Regierungsmitglieder versuchen werden, ihre ursprünglichen Anträge zu modifizieren, um sowohl mit dem Allgewerkschaftsverband als auch mit den konservativen Einigkeit zu erzielen. In manchen Kreisen wird die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Regierung zurücktreten könnte.

London, 21. August. (Reuter.) Es wird mitgeteilt, daß der Führer der konservativen Partei Baldwin im Begriffe ist, nach London zurückzukehren. Um 17 Uhr etwa wurden die konservativen Führer Neville Chamberlain und Samuel Hoare in die Downingstreet berufen. Auch Herbert Samuel, einer der Führer der Liberalen, ist zu dieser Sitzung eingeladen worden. Nach Schluß des Ministerrates beobachtete man, daß sich die Minister mit einem sehr ernsten Gesichtsausdruck entfernten. Man nimmt an, daß die Regierung sehr ernste Reinigungsverschiedenheiten im Schoße ihrer eigenen Partei (der Labourparty) zu überwinden hat. Der Grund für die Vertagung des Ministerrates ist nicht bekannt und die Möglichkeit einer Demission der Regierung wird lebhaft erörtert, wobei man auch der plötzlichen Rückkehr des konservativen Parteiführers Baldwin in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung beimißt.

Heute Regierungserklärung.

London, 21. August. (Amstlicher Rundfunk.) In eingewickelten Kreisen erwartet man, daß nach der morgigen Vormittagsitzung des Kabinettes eine offizielle Erklärung über die Wäuze der Regierung veröffentlicht werden wird. Vorläufig sei den überferten Zeitungsfombinationen keine große Verlässlichkeit zuzusprechen.

15 Prozent Affordlohnkürzung in der Kattowitzer Eisenindustrie.

Kattowitz, 21. August. Der seit drei Monaten andauernde Konflikt in der Eisenhüttenindustrie wurde endlich nach einer heute stattgefundenen Sitzung der Schiedskommission beigelegt. Auf Grund des Schiedspruches dieser Kommission werden die Affordlöhne der in der Eisenhüttenindustrie beschäftigten Arbeiter durchschnittlich um 15 Prozent herabgesetzt. Die Industriellen, welche bekanntlich eine 30prozentige Herabsetzung der Löhne gefordert hatten, haben den Schiedspruch bereits angenommen.

Der Bruder Mussolinis bei Graf Berchtold auf dem mährischen Schloß Buchlau?

Geheime monarchistische Verhandlungen. — Zita hinter der Szene.

Das gestrige Abendblatt des „Právo Lidu“ bringt die jedenfalls aufsehenerregende Meldung, daß vor kurzer Zeit der Bruder Mussolinis auf Schloß Buchlau im mährischen Buchlowitz Gast des ehemaligen österreichisch-ungarischen Außenministers Graf Berchtold und dessen Gattin gewesen sei, welche letztere eine geborene Gräfin Karolyi und Schwester des designierten ungarischen Ministerpräsidenten ist. Der streng geheimgehaltene Besuch Arnaldo Mussolinis sei nur dadurch bekannt geworden, daß seine Gattin erkrankte und in Buchlowitz ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Mussolini hätte mit Berchtold wiederholt vertrauliche Unterredungen gehabt, die zweifellos politische Fragen betroffen

Man wird zunächst wohl abwarten müssen, ob und welche Bestätigungen diese Nachricht erfahren wird. Aber auch wenn von italienischer oder ungarischer Seite oder von beiden Seiten billige Dementis oder Abschwächungen erfolgen sollten, ist die doch bereits bestätigte Anwesenheit Arnaldo Mussolinis in Buchlowitz als ein politisches Faktum zu werten, über dessen Grundtendenzen kein Zweifel bestehen kann. Zumindest erhärtet dieser Besuch die Tatsache der immer enger werdenden Beziehungen zwischen Italien und Ungarn. Arnaldo Mussolini ist zu sehr der Meinungsträger des italienischen Diktators, als daß von jenem gefährliche Verhandlungen anderen als hochpolitischen Charakter haben könnten. Einen ganz besonderen Akzent gewinnt die Angelegenheit durch ihren ungefähren zeitlichen Zusammenhang mit dem plötzlichen Austritt Berchtolds, der nach der Darstellung des „Právo Lidu“ mög-

licherweise geradezu das Werk des alten Berchtold und Mussolinis ist. Im Dunkel freilich liegen die Zusammenhänge dieser altösterreichisch-neudiktatorischen Intrigenpolitik mit der französisch-ungarischen und französisch-italienischen Frage. Und der Planterie entbehrt es nicht, daß diese Konterminierung der französisch-ungarischen Politik just auf tschechoslowakischem Boden erfolgt sein soll! Auch da werden etwaige Weiterungen abgewartet werden müssen. Jedenfalls aber braucht unseres Erachtens niemanden das Gruseln anzugehen, wenn Spatzgestalten à la Zita und Berchtold von Ahnenchloßern her wieder ein wenig auf sich aufmerksam zu machen versuchen. Bei hellem Lichte, dem sie, wie man sieht, ja doch nie entgehen, wirken diese Geister denn doch zu bläulich, als daß jemand vor ihnen erschrecken dürfte.

Man wird zunächst wohl abwarten müssen, ob und welche Bestätigungen diese Nachricht erfahren wird. Aber auch wenn von italienischer oder ungarischer Seite oder von beiden Seiten billige Dementis oder Abschwächungen erfolgen sollten, ist die doch bereits bestätigte Anwesenheit Arnaldo Mussolinis in Buchlowitz als ein politisches Faktum zu werten, über dessen Grundtendenzen kein Zweifel bestehen kann. Zumindest erhärtet dieser Besuch die Tatsache der immer enger werdenden Beziehungen zwischen Italien und Ungarn. Arnaldo Mussolini ist zu sehr der Meinungsträger des italienischen Diktators, als daß von jenem gefährliche Verhandlungen anderen als hochpolitischen Charakter haben könnten. Einen ganz besonderen Akzent gewinnt die Angelegenheit durch ihren ungefähren zeitlichen Zusammenhang mit dem plötzlichen Austritt Berchtolds, der nach der Darstellung des „Právo Lidu“ mög-

235 Millionen Passiva — 38 Millionen Aktiva!

Berfammlung der Gläubiger des Nordwolle-Konzernes.

Berlin, 21. August. (Eigenbericht.) Der in Konkurs geratene Nordwolle-Konzern hielt heute in Bremen seine erste Gläubigerversammlung ab. Nach dem Bericht des Konkursverwalters, Rechtsanwalt Dr. Heinemann, stehen den Passiven von 235,2 Millionen Mark nur Aktiva von 38,8 Millionen Mark gegenüber. Vorausichtlich ist aber der Gesamtverlust bei den mit dem Konzern in Geschäftsverbindung stehenden Gesellschaften noch wesentlich höher. In einem dreistündigen Vortrag gab der Konkursverwalter einen Überblick über die Entwicklung dieses Skandals und er konnte dabei wiederholt auf schwere Bilanzvergehen hinweisen. Es sind bei der Nordwolle, obwohl bereits seit 1925 schwere Geschäftsverluste bestanden, immer wieder Dividenden bezahlt worden. Die angeblichen Guthaben bei anderen Gesellschaften, insbesondere bei der inwärtigen gleichfalls in Konkurs geratenen Bank Ullmann, mußten von 153 auf 144 Millionen heruntergeschrieben werden!

Die Warenbestände sind mit 50 Millionen Mark beziffert worden, sie haben aber nur noch einen Wert von 23 Millionen Mark. Das riesige Verwaltungsgebäude in Bremen war mit 12 Millionen

Mark bewertet, während es infolge weitgehender Verpfändungen ganz wertlos geworden ist. Einige Werke erschienen in der Bilanz mit 47 Millionen Mark; der Konkursverwalter hat sie auf einhunderttausend Mark abschreiben müssen!

Was am Ende für die Gläubiger herauskommen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Man will aber versuchen, einige Industriegesellschaften zu bilden, um die bestehenden Werke wieder rentabel zu machen.

Ein neuer Wirtschaftsskandal

hat sich bei der A. G. Schweizer & Oppler in Berlin entwickelt. Diese Firma beschäftigte sich mit dem Schrotthandel und obwohl der Aufsichtsrat dem Vorstand ausdrücklich spekulative Geschäfte und Auslandsengagements untersagt hatte, sind doch solche Geschäfte in großem Umfang gemacht worden. In den letzten Jahren sind 12 Millionen, das Sechsfache des Aktienkapitals, verwirbelt worden. Die Banken und Großgläubiger, zu denen vornehmlich die ober- und mittelschleifische Eisenindustrie gehört, will jetzt die zwölf Millionen auf eigene Rechnung übernehmen, um das Unternehmen ohne größere Verluste zu liquidieren.

Die Regierungsbildung in Ungarn.

Budapest, 21. August. Der designierte Ministerpräsident Graf Julius Karolyi hat heute den ganzen Tag seine Verhandlungen über die Regierungsbildung fortgesetzt. Insbesondere traktierte er den ehemaligen Außenminister Dr. Wállo, eine allgemein anerkannte Finanzkapazität, zur Übernahme des Finanzportefeuilles zu bewegen. Der Präsident der ungarischen Nationalbank, Dr. Popovics, der ehemalige Finanzminister Dr. Telefsky sowie auch Graf Apponyi machten ihren Einfluß bei Dr. Wállo geltend, der jedoch unter Berufung darauf, daß er in Kreisen der Einheitspartei nicht über genügend Popularität verfüge, also aus politischen Gründen, die Übernahme der Ministerstelle ablehnte. Dagegen erklärte er sich bereit, im Auftrage der Regierung, welche Wiffion immer, die keine politische sei, zu übernehmen. Gewisse

Schwierigkeiten zeigen sich bei der Kabinettsbildung vonseiten der Christlichen Wirtschaftspartei, die nicht nur persönliche Forderungen stellt, sondern außer dem bisher innegehabten einem Portefeuille noch eine zweite Ministerstelle beansprucht. Graf Karolyi wird noch in den aller nächsten Stunden mit dem bisherigen Volkswohlfahrtsminister Dr. Czucz: einem Führer der Christlichsozialen Wirtschaftspartei, neuerliche Verhandlungen pflegen. Dr. Czucz persönlich will an der Regierungsarbeit weiter nicht teilnehmen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß, sofern die Christlichsoziale Wirtschaftspartei auch weiterhin Schwierigkeiten macht, das neue Kabinett sich ausschließlich auf die Einheitspartei, die im Parlament über die Zweidrittelmehrheit verfügt und die den Grafen Karolyi bereits ihres vollständigen Vertrauens versichert hat, stützen wird.

Rationalisierung der Verwaltung.

In Deutschland steht augenblicklich eine Frage zur Diskussion, deren Lösung 1919 verfaßt wurde und über kurz oder lang durch die Not erzwungen werden wird: die Reichsreform. Das alte Deutsche Reich war ein Bundesstaat aus 25 selbständigen Bestandteilen, Königreichen, Herzogtümern, Fürstentümern, drei freien Städten und einem Reichsländ. Soweit es die internationalen und innerdeutschen Machtverhältnisse erlaubten, hatte Bismarck 1871 die Souveränität dieser Einzelstaaten beschneidet und, da es eine wirkliche zentrale Reichsgewalt, eine eigentliche Reichsregierung nicht gab, die Machtbefugnisse auf Preußen übertragen (so insbesondere die militärische Kommandogewalt); so war die preussische Regierung eigentlich die Reichsregierung, auf welcher Rolle verfassungsrechtlich ja die Vorherrschaft der preussischen Junker begründet war. In eine weitere Einschränkung der einzelstaatlichen Souveränitäten war so lange nicht zu denken, als in Preußen die Monarchie bestand, die an eine Abjektung der kleinen Fürstentümer nicht denken konnte. Nur 1866 war Bismarck noch imstande gewesen, einige Kronen rollen zu lassen; die übrigen gebliebenen waren unantastbar.

Die Republik vergrößerte zwar die Kompetenzen des Reichs, schuf eine Reichsregierung und gab dem Reichstag wirkliche Rechte, aber sie scheiterte bei dem Beginn, die Reichsverwaltung nach modernen Grundsätzen auszugestalten, an den Widerständen, die konservative Tradition, der Partikularismus der Länder und die Jurat der Bourgeoisie vor allzu großen Reformen der Reichsreform entgegensetzten. So blieb Deutschland ein Bundesstaat, in dem es auch heute noch 17 Staaten mit 17 Parlamenten und 17 Regierungen gibt. Der Widerfium wird aber erst offenbar, wenn man bedenkt, daß es unter diesen Staaten wahre „Großmächte“ wie Preußen mit seinen mehr als 40 Millionen Einwohnern, Mittelstaaten wie Bayern und Sachsen mit acht oder fünf Millionen Einwohnern und Kleinstaaten bis zum Völkchenformat mit 200.000 Bewohnern gibt. Dieses bundesstaatliche System macht die Verwaltung nicht nur außerordentlich unübersichtlich, sondern auch sehr kostspielig. Gibt es doch in Deutschland 2384 Parlamentarier der Landtage und des Reichstages — die Provinzial- und Kreisvertreter natürlich nicht eingerechnet — und die 17 Staaten haben nicht weniger als 103 amtierende Minister! Es gibt noch immer Gefandtschaften einzelner deutscher Staaten in den Hauptstädten anderer und zwischen den verschiedenen „Staaten“ werden oft jahrelange Verwaltungsprozesse geführt. So wurde lange um einige Tausend Schulinder Krieg geführt, die aus Anhalt nach Preußen in die Schule gingen; im Harz gibt es einen großen Bahnhof, der als einziger an seiner Bahnstrecke kein elektrisches Licht hat, weil er auf braunschweigischem Gebiet liegt und die Regierung dem preussischen Ausland die Bewilligung zur Leitung der Hochspannungsdrähte über braunschweigisches Hoheitsgebiet verweigert. Es gibt in Mitteldeutschland Bauernwirtschaften, bei denen Haus, Stall und Scheune je in einem anderen Lande liegen, steuerrechtlich, verwaltungsrechtlich verschiedenen Hoheiten unterstehen. Besonders kompliziert sind in den mitteleuropäischen Reviden die bergrechtlichen Verhältnisse. Aber jeder Versuch einer Reform scheiterte immer wieder daran, daß die Schaumburg-Lipper oder die Hefen, die Anhalter oder die Badenser eifersüchtig ihre „Freiheit“ gegen die zentralistischen Tendenzen verteidigten. Historische Namen, Denksäulen und die Interessen jener Klänge von Burgräten und Landespolitikern, die finanziell an dem atavistischen Zustand profitieren, gingen vor. Die einzige Partei, die energisch für die Reichsreform eingetreten ist, war die Sozialdemokratie. Natürlich hat man gegen sie alle

reaktionären Kräfte mobilisiert und im Namen der Heimattreue die „landesverräterische“ Sozialdemokratie bekämpft.

Das alles konnte sich Deutschland leisten, solange Geld da war, das man überflüssigerweise hinauswerfen konnte. Nun aber zeigt sich, daß die Länder bankrott werden, daß die Gemeinden und Kreise unter der komplizierten Verwaltung leiden, daß die Gesamtausgaben für die Verwaltung das nötige Maß übersteigen und trotzdem auf vielen Gebieten keine ordentlich funktionierende Verwaltung zu erzielen ist.

Wenn Deutschland seiner Wirtschaft, seinen Finanzen, seiner Politik energisch helfen will, dann wird es auch bei dieser Reform nicht stehen bleiben dürfen. Die Liquidierung der historischen Staaten und die Einteilung Deutschlands in Länder, Kreise und Gemeinden, deren Abgrenzung nach wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Gesichtspunkten erfolgen, deren Kompetenzen im Sinne der Selbstverwaltung und funktionellen Demokratie geregelt werden müssen, der organische Aufbau des demokratischen Reiches auf der demokratischen Selbstverwaltung von Kommune, Kreis und Provinz, das sind Aufgaben, zu deren Lösung Deutschland gezwungen wird.

Aber nicht nur Deutschland muß seine Verwaltung rationalisieren. Auch andere Staaten haben manches nachzuholen und die Tschekoslowakei vor allem wird es bald spüren, daß die Rationalisierung der Verwaltung nicht zu umgehen ist. Auch unsere Bourgeoisie hat 1927 die lächerliche und widersinnige Verwaltungsreform geschaffen, weil sie auf diese Weise die Arbeiterklasse von der Verwaltung auszuschalten, die Bürokratie zum Herrn im Staate zu machen hoffte.

1927, daß ihr System nicht zu halten ist. Aber noch sträubten sie sich gegen wirksame Reformen. Nur die Sozialdemokratie beider Nationen fordert auch bei uns die Neuorganisation der Verwaltung auf Grund der Selbstverwaltung von Gemeinde und Kreis. Die Bourgeoisie

Soziale Notlage und Gewerkschaftshilfe.

Die deutschen Gewerkschaften haben 1930 über 120 Millionen Mark Unterstühtungen ausgezahlt.

In allen Ländern mit großer Arbeitslosigkeit stellt sich zur Zeit die Frage, wie die Allgemeinheit und besonders die hohen und ohne Arbeit erworbenen fixen Einkommen — die oft bei der Hilfsleistung am wenigsten erfährt werden — zur Linderung der Not herangezogen werden können. Insbesondere gilt dies u. a. für Deutschland, wo mehr als zehn Millionen Menschen von den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Fürsorge betreut werden (Statistik für 1929/1930), was einen Betrag von insgesamt 1,578 Milliarden erfordert.

Abgesehen von den Leistungen für die Arbeitslosen- und Kranksicherung, werden von der öffentlichen Hand insgesamt annähernd 3,2 Millionen Personen unterstützt. Die Gesamtsumme der seitens der Gemeinden und Gemeindeverbände aufgewandten Unterstützungsmittel aller Art betrug im Rechnungsjahr 1929/1930 1,164 Milliarden und war damit um 100 Millionen höher als im Vorjahr.

Für das gesamte Deutsche Reich wird die Fürsorge auf 1,578 Milliarden Reichsmark beziffert, was gleichbedeutend ist mit der Tatsache, daß auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, 25,29 Reichsmark aus öffentlichen Mitteln für Fürsorgeleistungen und -verpflichtungen aller Art ausgebracht wurden.

Da die Einnahmen der Städte und Gemeinden durch die anhaltende Krise automatisch sinken, wird ihre finanzielle Lage immer unbeständiger, zumal das Reich in diesem Jahre in geringerem Umfang als früher Mittel für die Arbeitslosen bereitstellt. Mit der Dauer der Arbeitslosigkeit

wird die Entwicklung zu den modernen und leistungsfähigen Selbstverwaltungs-Gebilden noch ein paar Jahre aufhalten können. Eines Tages aber werden auch wir da halten, wo heute Deutschland steht, bei der dringend und unerlässlich gewordenen Rationalisierung des Staatsbetriebes.

wächst zugleich die Zahl der ausgesteuerten Personen, die aus der Arbeitslosenversicherung und der Kranksicherung keine Mittel mehr bekommen, so daß die Zahl der Wohlfahrtsverwerbslosen bedeutend ansteigt. Seitens der Kommunen wurden für diese Wohlfahrtsverwerbslosen im Jahre 1929 270 Millionen und 1930 605 Millionen ausgegeben. Für 1931 werden die Ausgaben auf 1,040 Millionen beziffert. Das Defizit der Städte und Kommunen wächst immer härter. Ein vom deutschen Städtetag, der Spitzenorganisation der öffentlichen Körperschaften, aufgestelltes Sparprogramm sieht deshalb auch Ausgabekürzungen im Wohlfahrtswesen vor. Insbesondere ist dabei daran gedacht, die Anstalts- und Arbeitsfürsorge sowie die Notstandsarbeiten einzuschränken, bei Heilanstalten, in der Gesundheitsfürsorge, bei der Jugendwohlfahrt usw. Mittel einzusparen.

Diese Sparmaßnahmen bedeuten jedoch nur eine Verschönerung der sozialen Notlage, keine Lösung; die finanzielle Lage der Städte wird sich durch derartige Sparmaßnahmen in einzelnen Fällen wohl bessern, die soziale Notlage der von der Krise und der Miswirtschaft des kapitalistischen Systems Betroffenen aber weiter verschärfen.

Im Hinblick auf das mehr und mehr zutage tretende Verlangen der öffentlichen Fürsorge gewinnen die Maßnahmen an Bedeutung, die seitens der Gewerkschaften zur Unterstützung ihrer arbeitslos gewordenen Verbandmitglieder getroffen wurden.

Die freien Gewerkschaften haben zwar immer betont, daß sie nicht „Unterstützungsvereine“ sind; die Solidarität mit den arbeitslos gewordenen Verbandmitgliedern hat dessen ungeachtet dazu geführt, daß die seitens der freien Gewerkschaften an die organisierten Arbeiter bezahlten Unterstühtungen im Jahre 1930 den Betrag von 120 Millionen überschritten haben!

Die freien Gewerkschaften haben dadurch nicht nur ihren arbeitslosen Mitgliedern über die bittersten Härten ihres Proletariatschicksals hinweggeholfen, sondern mit diesen Unterstützungssummen unmittelbar die Kaufkraft in einem Umfang gestärkt, der volkswirtschaftlich nicht ohne Bedeutung ist.

Aus der Tätigkeit der Union der Bergarbeiter.

In zehn Jahren 7 1/2 Millionen Ké an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt.

Die Union der Bergarbeiter hat es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten angesehen, den unschuldigen Opfern der kapitalistischen Wirtschaft, den Arbeitslosen, zu helfen. Für einen geringen Beitrag hat jedes Mitglied statutenmäßigen Anspruch auf eine entsprechende Unterstühtung im Falle der Arbeitslosigkeit. Wie sehr die Union der Bergarbeiter ihren Verpflichtungen nach-

gelommen ist, lehren uns einige Zahlen, die wir der letzten Folge des „Glückauf“ entnehmen. Danach wurden von der Union der Bergarbeiter von 1920 bis Ende des ersten Halbjahres 1931 an gewerkschaftlicher Arbeitslosenunterstützung Kronen 4,989,435, an staatlichen Unterstühtungen 2,577,951 Ké, zusammen 7,567,386 Ké ausgezahlt. Die Anzahl der unterstützten Mitglieder betrug 18,528, die Anzahl der Unterstühtungstage 890,070, auf ein Mitglied entfielen im Durchschnitt 47,5 Tage. Wie sehr im heutigen Jahre gegen das Vorjahr die bezüglichen Summen gestiegen sind, lehrt folgender Vergleich: Im ganzen Jahre 1930 wurden an gewerkschaftlicher

Unterstützung 275,262 Ké, an staatlicher Unterstühtung 653,820 Ké, zusammen 929,082 Ké ausgezahlt. Dagegen wurden im ersten Halbjahr 1931 an gewerkschaftlichen Unterstühtungen Kronen 245,891, an staatlicher Unterstühtung 953,021 Kronen, zusammen 1,198,912 Ké ausgezahlt. Während im ganzen Jahre 1930 1388 Arbeiter unterstüht wurden, wurden allein im ersten Halbjahr 1931 1483 Arbeiter unterstüht. Hierbei betrug die Anzahl der Unterstühtungstage im gesamten Vorjahr 64,657, im ersten Halbjahr 1931 aber allein 85,205. Auf ein Mitglied entfielen im ganzen Vorjahr 46,5, im ersten Halbjahr 1931 57 Tage.

Diese nüchternen Ziffern zeigen, um wieviel schwerer die Krise heuer auf den Arbeitslosen lastet als im Vorjahr.

Erhöhung der Selchwarenpreise?

Wie bürgerliche Blätter melden, beabsichtigen die im Verbände der Fleischer und Selcher zusammengeschlossenen Firmen, die Preise aller jener Selchwaren, die Schweinefleisch enthalten, zu erhöhen. Hierbei soll der Preis der Würstel von 80 auf 90 Heller, der Würste von 60 auf 70 Heller erhöht werden. Gegen diese Absicht der Selcher wendet sich ein offenbar vom Ernährungsministerium inspirierter Artikel des „Pravda lidu“, in welchem folgendes festgestellt wird:

Als im Herbst des vergangenen Jahres das Ernährungsministerium eine erfolgreiche Aktion für die Verbilligung der Selchwarenprodukte einleitete, waren die Preise des Porstenviehs nicht höher als auf dem letzten Prager Markt. Kostete doch im Oktober vorigen Jahres durchschnittlich ein Kilo Lebendgewicht 8,12 K und im November 7,93 K. Es ist also vorläufig kein Grund, daß die Selcher die Preise ihrer Produkte erhöhen. Wenn die Preisverhältnisse sich so entwickeln würden, daß die Selcher zu einer Verteuerung gezwungen werden, würde das Ernährungsministerium der Regierung konkrete Anträge vorlegen, durch deren rasche Verwirklichung die bisherigen Selchwarenpreise gesichert würden. Als im Frühjahr des heutigen Jahres ein Mangel an Korn auf dem heimischen Markt eintrat, setzte der Ernährungsminister im Ministerrat seine Anträge auf Veränderung der gesetzlichen und Verordnungsmaßnahmen, welche das rasche Ansteigen des Preisniveaus bei Korn und Brot verursachen, durch. Und so wie damals die agrarische Schutzmaßregel zum Rückzug gezwungen wurde, so wird es auch im Falle des Steigens der Schweinepreise, das in der Zeit einer unerhört großen Not der Arbeiterschaft absolut unerträglich ist, geschehen. Wir empfehlen also ruhiges Abwarten der weiteren Preisentwicklung auf dem Fleischgroßmarkt. Auch wenn am nächsten Montag die Schweinepreise im Prager Schlachthaus nach den jüngsten Sinken wieder bedeutend ansteigen würden, wäre es nicht zulässig, daß die Selcher diese zufällige Erscheinung für eine ständige ansehen die sie zur Verteuerung der Ware berechtigt.

Wenn die Schweinepreise heruntergehen, dann haben es die Selcher durchaus nicht so eilig mit der Verbilligung. Sie werden daher auch jetzt mit der Verteuerung der Selchwaren ein wenig Geduld haben müssen.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Swiner & Co., Berlin NW. 6.
Alzu drohend stand die unheimliche Gestalt an seinem Bett. Jetzt hob sie den Arm . . . irgendwas glänzte in seiner Hand.
Was das ein Messer?
Nein . . . es war kein Messer. Man hörte nur ein gluckendes Geräusch. Zum Teufel, es war doch nichts Gefährliches gewesen. Jener Unheimliche hatte das glänzende Ding nur an den Mund geführt.
Als er es sinken ließ (was übrigens erst nach einiger Zeit geschah), sah man, daß es nur eine Blechflasche war. Eine jener Blechflaschen, wie sie Arbeiter benutzen, um sich Kaffee mit zur Arbeit zu nehmen.
Blötzlich schlug Clay die Augen auf. Er krieg wirklich einen leisen Schrei aus. Sein erster Griff war nach dem Revolver. Er suchte gräßlich, als er ihn nicht sofort fand.
„Sie brauchen sich meinerwegen keinen Zwang anzutun. Ich bin schlimmere Plübe gewöhnt und wenn Sie einmal in Verlegenheit sind, will ich Ihnen einige neu aus Amerika importierte zur Verfügung stellen. Da ist zum Beispiel . . .“
„Hören Sie auf!“ rief Clay und richtete sich hoch. . . . Sie riechen schon wieder so nach Schnaps, daß ich kaum atmen kann, Davis!“ schimpfte Clay, der den Unheimlichen jetzt erkannt hatte.
„Gasanantiff!“ lachte der Düne und wischte sich den Mund. . . . übrigens ein elender Kaffel. Ich bekom ihn gegenüber im „Goldenen Rattenloch“. Wirklich ein Rattenloch und es wundert mich nur, daß da nicht alle Besucher auch tot wie vergiftete Ratten herumliegen. Sie sollten die

Destille schliefen lassen, Chef der höchsten Behörde!“
„Ich habe Sie nicht aufgefordert, dort Ihren Morgenkaffee einzunehmen!“ knurrte Clay argertlich, denn der Schlaf sah ihm noch in allen Gliedern. Trotz seiner unfreundlichen Worte war Clay froh, diesen Mann zu sehen. Es war einer der originalsten Künze, die Clay konnte. Er hatte Clay innerlich einem Mann eine größere Bewunderung gezollt, als diesem Davis, von dem Clay heute noch nicht wußte, wer er war. Dies war jener Mann, den Clay gefestert im Hause des Commanders gerne um sich gehabt hätte.
Davis war in seinen Augen einer der besten Pistolenschützen der Welt (seit dem Taschenschuß Bings wußte er allerdings, daß Davis einen Konkurrenten hatte). Er schoß aus einer in die Luft geworfenen Artillerie ohne weiteres das schwarze Herz heraus.
Clay wußte noch heute nicht, wer dieser Davis war. Vor ungefähr einem Jahr fand man in einer kleinen gefährlichen Hofengasse einen Mann mit fast zertrümmertem Schadel. Seine Kleidung war die eines gewöhnlichen Matrosen gewesen. Aber auch nichts, außer der notwendigen Bekleidung fand man bei diesem Menschen. Keine Briefe. Kein Geld. Keinen Paß. Nicht das geringste Stück Papier, das ihn hätte identifizieren können.
Man schaffte den Schwerverwundeten ins Krankenhaus. Er kämpfte Wochen mit dem Tod. Schließlich sogte er. Aber als er wieder zu sich kam, fragte man vergeblich, wer er sei. Er junkte hilflos die Achseln. Er war verlegen. Er wußte von nichts.
Er konnte keine Angaben darüber machen, wie er in die Hofengasse gekommen war. Er wußte nicht, wer ihn niedergeschlagen hatte, und noch weniger wußte er, wer er selbst war. Er hatte total sein Gedächtnis verloren.

Clay vernahm ihn selbst. Aber es war nichts ans ihm herauszubekommen gewesen. Er schien tatsächlich nichts zu wissen.
Das tollste war, er schien nicht einmal zu wissen, welcher Nation er sei. Er sprach sechs lebende Sprachen fließend. Alle ohne Akzent. Oder schlichtlich alle mit dem gleichen Akzent. Clay war bei dem Verhör fast verzweifelt, weil er innerlich das Gefühl hatte, dieser Mann hielt ihn zum besten.
Das Signalement dieses Unbekannten wurde an alle Polizeibehörden der zivilisierten Staaten geschickt. Es war ein Fiasko. Nirgends wurde er erkannt.
Schließlich war Clay schon froh, daß dieser Mann (sicherlich wenigstens nicht der Verbrecherwelt anzugehörten schien, was er zuerst vermutet hatte).
Clay, als Polizeipräsident, gestattete ihm, den Namen John Davis zu tragen. Er konnte ihn auch nicht des Landes verweisen, weil er nicht beweisen konnte, daß er ein Ausländer sei.
Aber Clay wurde nie das Gefühl los, daß hinter diesen so völlig ausdruckslosen, ja fast kalten, grauen Augen ein innerer Triumph lag, Clay lächelt zu haben.
Clay ließ den Mann lange beobachten. Es ließ sich nichts Verdächtiges feststellen. Trotzdem gab Clay die Beobachtungen nicht auf. Eines Tages, als Clay in seinem Bureau saß, ließ sich Davis melden.
„Hoher Chef!“ sagte Davis ein wenig spöttisch. . . . warum machen Sie sich unnütze Kosten durch meine Beobachtung. Der Staat kann kein Interesse an mir haben, denn ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich kein Verbrecher bin.“
Aber Sie verkehren mit ihnen, wie man mir berichtet.“
„Privatvergnügen, hoher Chef. Mich interessieren diese Menschen. Vielleicht habe ich meine besonderen Gründe. Aber das eine ist sicher, wie

deteilige ich mich an ihren Aktionen. Das sollte Ihnen genügen. Also nochmals . . . geben Sie meinem Schatten etwas Ruhe. Ich habe an meinem körperlichen Schatten genug.“
„Nein!“ sagte Clay kurz und wandte sich seiner Arbeit zu.
„Es tut mir leid. Sie machen mir und sich unnütze Arbeit. Wenn ich wünsche, daß man mich nicht sieht, bin ich unsichtbar. Ich wollte Sie nur auf das Zwecklose Ihrer Arbeit aufmerksam machen. Adio!“ In acht Tagen werde ich mir erlauben, bei Ihnen nachzufragen, ob Sie Ihre Meinung geändert haben. Nochmals Adio!“ Davis machte eine übertriebene Verbeugung vor Clay und ging.
Clay drückte auf den Klingelknopf. Ein Kommissar erschien.
„Einen zweiten, geschickten Mann zur Überwachung Davis' kommandieren. Er führt irgendwas im Schilde. Auf keinen Fall ihn außer Auge lassen.“
„Zu Befehl!“
Am Abend war Davis den vier Augen ent schlüpft. Der Bericht war fast grotesk, der von den Beamten einlief. Clay las ihn in Eile.
Die Beamten hatten ihn des Abends halb betrunken über die Clementina-Brücke torfeln sehen. Sie waren nur wenige Schritte hinter ihm her. Ueber der Brücke gurgelte und toste der Fluß, der durch das Hochwasser angeschwollen, reichend und drohend geworden war. Ehe die Beamten seine Absicht begriffen hatten, hatte sich Davis über das Geländer geschwungen und war in den reichenden Fluß gesprungen. Der Fluß war zu gefährlich und die Beamten, die beide nicht schwimmen konnten, sahen voll Staunen in die Dunkelheit, in der der wilde Fluß tobte.
(Fortsetzung folgt.)

Dr. Franz Soukup 60 Jahre.



Am heutigen Tage feiert einer der verdienstvollsten und bekanntesten Vorkämpfer der tschechischen Sozialdemokratie, der Präsident des Senates Dr. Franz Soukup seinen 60. Geburtstag. Sein Leben zu erzählen, würde bedeuten, die Geschichte der tschechischen Sozialdemokratie in den letzten 40 Jahren zu schreiben. Wir wollen uns daher mit einigen kurzen Angaben begnügen.

Soukup wurde am 22. August 1871 in dem Orte Kamena Vozna im Bezirke Rutenberg geboren. Sein Vater war Kaufmann, später erwarben die Eltern ein Gasthaus im Orte Hraňovice bei Rutenberg, wo der junge Soukup auch die Volksschule besuchte. Das Gymnasium absolvierte er in Opatowitz und Kolin, wo er sich als proletarischer Student recht und schlecht durchschlug, indem er von einigen wohlgesinnten Bürgern das Mittagessen bekam. Später ging er an die Universität in Prag, wo er wieder mit großen materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da sein Vater inzwischen gestorben war und seine Mutter einen bescheidenen Erwerb dadurch fand, daß sie erst ein kleines Kaffeehaus auf dem Kohlmarkt betrieb, später eine Greislerlei auf der Weinberge eröffnete. Die Universitätsstudien wurden durch ein Militärdienst unterbrochen, das Soukup bei der Sanität in Wien und Triest verbrachte.

Soukup hatte schon an der Mittelschule literarische Reigungen, die von seinen Lehrern, welche die Begabung des Studenten erkannten, gefördert. Als Student vollendete er seine erste größere literarische Arbeit, nämlich die Uebersetzung des damals viel gelesenen Romanes von Zola „Das Leben Jesu“ ins Tschechische. Aber auch politische Reigungen hatte Soukup bereits an der Mittelschule. Er gehörte einer geheimen Mittelschülerorganisation an, und trat, kaum nach Prag gekommen, in Verbindung mit Arbeiterführern, welche ihn dazu bewegen, als Vortragender in der Arbeiterbewegung tätig zu sein. 1891, als zwanzigjähriger Hochschüler, hielt er seinen ersten wissenschaftlichen Vortrag vor Arbeitern in Kladno.

Seinem Drange nach politischer Betätigung bot die damalige Omladina-Bewegung Raum, eine Organisation radikaler Intellektueller, die fortschrittlich und antihabsburgisch gestimmt und in der eine Reihe junger Leute tätig waren, die später im tschechischen politischen Leben eine bedeutende Rolle gespielt haben. Bald trat in dieser Bewegung eine Scheidung der Geister ein, ein Teil wie Kassin, der spätere Finanzminister und Preis, der jetzige Direktor der Zinnosienka Bank, gingen ins bürgerliche Lager, während Soukup und Tomasek ins sozialistische Lager abwandten. Soukup bekannte sich bald offen zur Sozialdemokratie, war seit 1896 als Redakteur der damals in deutscher und tschechischer Sprache erscheinenden „Dělnická akademie“ tätig und war auch unter den ersten Redakteuren des „Právo Lidu“, welches 1897 als erste tschechische sozialdemokratische Zeitung erschien. Seitdem war Soukup in den ersten Reihen der sozialdemokratischen Vertrauensmänner. Diese politische Betätigung hätte ihn beinahe die Vollendung seiner Hochschulstudien unmöglich gemacht. Die tschechischen Universitätsbehörden nahmen sich gegen ihn in einer Weise, daß er die Universität verlassen mußte, worauf er die deutsche Universität in Prag bezog, an der er auch im Jahre 1899 zum Doktor der Rechte promovierte. (Interessant ist, daß Soukup sich damals zum Dekan der juristischen Fakultät der deutschen Universität, dem nachmaligen österreichischen Handelsminister Wiesner begab und offen darlegte, daß er die tschechische Universität wegen sozialistischer Betätigung verlassen müsse. Wiesner sagte ihm nicht nur die Aufnahme an der deutschen Universität zu, sondern erbot sich sogar, ihm Werke von Marx und Engels zu borgen.)

Zeit den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts war also Soukup einer der führenden Männer der tschechischen Sozialdemokratie, was nicht nur im Inlande selbst, sondern auch innerhalb der Internationale zum Ausdruck kam, deren Büro Soukup schon damals angehörte. Im Kampfe um das allgemeine Wahlrecht war Soukup einer der feurigsten Redner und Agita-

toren seiner Partei und wurde auch bei den ersten allgemeinen Wahlen im Jahre 1907 für den Prager Bezirk Holschowitz zum Abgeordneten gewählt. Auch im Abgeordnetenhaus spielte er eine führende Rolle innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion. Bei den zweiten Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht im Jahre 1911 fiel er jedoch in Holschowitz gegen Stiburny, in Pilsen gegen dessen Parteigenossen Freil durch und wurde erst wieder 1913 im Wahlkreis Kladno zum Abgeordneten gewählt. Die Zeit, da er nicht Abgeordneter war, benützte er zu einer Agitationsreise nach Amerika, worüber er auch ein Buch geschrieben hat. Knapp vor dem Kriege wurde er auch zum Mitgliede der Prager Stadtvertretung gewählt.

Im Weltkrieg stand er seit Anbeginn mit Masaryk und Benes in engster Verbindung und war einer der ersten Mitglieder der „Maffia“, jener geheimen Organisation, deren Ziel die Zertrümmerung Oesterreichs war. Als sich dann der Nationalauschusch bildete, wurde er der Geschäftsführer des Ausschusses und war so an dem Umsturz des 28. Oktober an hervorragender Stelle beteiligt, er ist einer der fünf Männer, die den Umsturz durchführten und die damals die Leitung der Geschicke des tschechoslowakischen Volkes übernahmen. In der ersten Regierung der Tschechoslowakischen Republik wurde er Justizminister, 1920 wurde er in den Senat gewählt, wo er Vizepräsident und 1929 Präsident wurde.

Charakteristisch für Soukup ist seine Vielfeitigkeit. Er ist nicht nur Politiker, Journalist und glänzender Redner — unsere Parteigenossen haben ihn schon bei den verschiedensten Anlässen, unter anderem auch auf dem Smichowter Kon-

gress gehört —, sondern auch Dichter, sein erstes Gedichtbuch hat er als Student veröffentlicht und seither noch öfters zur Feder gegriffen, um seine Begeisterung für die Sache der Arbeiterchaft auch in gebundene Rede zu bringen. Aus seiner Feder stammen zahllose Broschüren politisch-aktuellen Inhalts, ferner ein Büchlein über den russisch-japanischen Krieg von 1904/05, ein Fremdwörterbuch, ein Buch über Amerika, eine Zeitschrift, welche die Geschichte der tschechischen Sozialdemokratie erzählt, ein Büchlein über die Internationale, eine Masaryk-Biographie und ein zweibändiges Geschichtswerk über die tschechoslowakische Revolution.

Soukups Lebenskern, die ja längst noch nicht abgemäht ist, ist also eine sehr reiche, er hat sich um dem Aufstieg der tschechischen Arbeiterchaft unvergängliche Verdienste erworben, die aus der Geschichte nicht ausgelöscht werden können. Da wir deutschen Sozialdemokraten der Sudetenländer mit den tschechischen Arbeitern auf demselben geschichtlichen Boden gestellt worden sind, da der Aufstieg der tschechischen Arbeiterchaft eng verbunden ist mit dem Aufstieg der sudetendeutschen, fügen wir den vielen Glückwünschen, die Soukup an seinem 60. Geburtstag zukommen werden, die herzlichsten Glückwünsche der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterchaft bei.

Zu Soukups 60. Geburtstag ist eine mehr als 300 Seiten starke, illustrierte Festschrift, redigiert vom Landesauschuschleiter Landt, erschienen. Sie enthält Beiträge nicht nur von tschechischen, sondern auch von führenden Genossen der übrigen sozialdemokratischen Parteien.

Was hat Deutschland bisher an Reparationen bezahlt? Die wirklichen „Schäden“ bereits bezahlt.

Der Wiener Kongress der „Sozialistischen Arbeiter-Internationale“ hat erneut — zum erstenmal — forderten die Sozialisten dies 1922 — die Forderung erhoben, daß Deutschland nur jene Zahlungen leisten solle, die der Wiedergutmachung des tatsächlich angerichteten Schadens entsprechen. Deutschland soll die Kosten des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete und die Zivilpersonen durch die Besetzung oder durch Zerstörung erwachsene Schäden bezahlen. Im Zusammenhang damit interessiert natürlich die Frage, welche Summe hier in Betracht käme und was Deutschland noch zu zahlen hätte, um die auch von den Sozialisten akzeptierte „Wiedergutmachung“ zu leisten.

Run hat eine sehr unvorsichtige Äußerung des französischen Finanzministers Mandin eben jetzt eine Diskussion über dieses Problem heraufbeschworen. Mandin erklärte, daß Frankreich auf keinen Fall auf den rein französischen Teil der Zahlungen verzichten könne, da diese nicht einmal die Wiedergutmachung der Schäden auswiegen. In Deutschland wurden daraufhin verschiedene Rechnungen publiziert, aus denen das Gegenteil hervorgeht. Die Franzosen selbst geben die Kosten des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete mit 100 Milliarden Francs, also mit 16,5 Milliarden Mark an. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

„Es ist bekannt, daß über die Bewertung der früheren deutschen Leistungen sehr verschiedene Zahlen im Umlauf sind. Professor Brennan ist im Jahre 1923 auf rund 55 Milliarden Goldmark gekommen. In den Pariser Sachverständigenverhandlungen sind die gutschriftfähigen Leistungen auf 25 Milliarden Reichsmark, die nichtgutschriftfähigen Leistungen auf 29 Milliarden Reichsmark berechnet worden, dazu kommen die Leistungen während der Ruhrbesetzung (einschließlich der Weimarerleistungen) in Höhe von 14 Milliarden Reichsmark, so daß sich ein Gesamtsumme von 55 bis 56 Milliarden Reichsmark ergibt. Mit der Bemerkung der deutschen Zeitungen haben sich auch bekannt amerikanische Institut of Economics aus dem Jahre 1923 geht auf 35 bis 36 Milliarden. Der englische Nationalökonom Keynes ist bei seinen

Untersuchungen auf denselben Betrag gekommen. Die Differenz gegenüber der deutschen Schätzung beträgt 2 B. auf der Frage, wie der Wert bei einer Enteignung zu bestimmen ist. Selbst wenn wir aber von den niedrigen Schätzungen ausgehen, die von neutraler Seite aufgestellt worden sind, kommen wir mit Einschluß der deutschen Zahlungen, die unter dem Dawes-Plan und dem Young-Plan erfolgten, auf insgesamt 37 Milliarden Reichsmark, die von Deutschland für Reparationszwecke aufgebracht worden sind. Unter dem Dawes-Plan wurden bekanntlich 8 Milliarden Reichsmark von Deutschland gezahlt, unter dem Young-Plan bis zum Inkrafttreten des Hoover-Jahres 27 Milliarden.

Frankreich hat von den Reparationsleistungen durchweg, so gerechnet, 52 Prozent erhalten. Das ist die Beteiligungsziffer, die ihm an allen Reparationen zugesprochen ist. Bei einer deutschen Aufbringungsleistung in Höhe von 37 Milliarden Reichsmark würde Frankreich also 18,5 Milliarden Reichsmark erhalten haben.“

Demnach hätte Frankreich bereits mehr erhalten, als ihm der Wiederaufbau gekostet hat. Da auch die an die anderen Staaten ausgezahlten 48 Prozent der Reparationen bei weitem mehr ausmachen dürften, als der tatsächliche Schaden betrug, so hätte Deutschland damit die Leistungen erfüllt, für deren Anerkennung sich die SPA eingeleitet hat. Natürlich sind die bürgerlichen Regierungen oder Parlamentsmehrheiten weit davon entfernt, diesen Standpunkt anzunehmen und den Forderungen der Sozialisten nachzugeben. Es ist eben eine Frage der Machtfrage der Sozialdemokratie, wann die sozialistische Forderung Geltung erhält. Nebenfalls bedeutet aber die Parole des Wiener Kongresses, daß sich ein sozialistisches Europa mit den von Deutschland bereits geleisteten Zahlungen zufriedengeben würde. Diese weiteren Reparationen streichen würde. Diese Forderung widerlegt am besten das überne Befehel der Völkervereinigung Deutschland zu den Tributzahlungen zwingen. Im Gegenteil, hätte der Sozialismus heute die Macht, die Reparationsfrage im Sinne seiner Forderungen zu lösen, so wäre Deutschland aller Zahlungen ledig.

eigen gemacht hat und die von der überwiegenden Mehrheit des Landes gebilligt wird.

Hantau muß geräumt werden.

Paris, 21. August. Die Havas aus Shanghai meldet, nehmen die Ueberschwemmungen im Yangtse-Tal einen immer größeren Umfang an. Die Lebensmittelversorgung ist praktisch unmöglich geworden. Man plant eine beschleunigte Räumung der Stadt Hankau. Die Schiffahrtsgesellschaften in Shanghai sind angewiesen worden, für die eventuelle Räumung die notwendigen Schiffe bereitzuhalten.

Die Lügen des „Angriffs“.

Berlin, 20. August. Wie das Wolffbüro von der Reichsbahnhauptverwaltung erfährt, ist nunmehr einwandfrei festgestellt, daß das angebliche Schreiben eines Verbandes der Bahnschutzpolizisten, auf das die Redaktion des „Angriff“ ihre bekannten Behauptungen über die Vorgeschichte des Eisenbahnattentats von Jüterbog stützt, eine Mystifikation darstellt. Der Brief, der dem „Angriff“ zugegangen ist, ist in Schreibmaschinenschrift mit dem Namen Bolger unterzeichnet. Im gesamten Ueberschwemmungsgebiet der Reichsbahn gibt es jedoch keinen Beamten dieses Namens.

Aushebung eines kommunistischen Waffenlagers in Berlin.

Berlin, 21. August. In der Lillienstr. Nr. 85 erfolgte heute die Aushebung eines geheimen kommunistischen Waffenlagers. In zwölf Kisten wurden vorgefunden: 17 Handgranatenköpfe, 33 Flaschen mit Chemikalien, fünf Kilogramm Chemikalien in Läten, 55 Trommelmagazine für Maschinenpistolen, 700 Patronen (Kaliber 7,65 Millimeter), 66 Patronen (Kaliber 6,35 Millimeter), 550 Patronen (Kaliber 9 Millimeter), drei Maschinenpistolensäue, sechs Parapistolensäue, neun Parapistolensäue 0,8 lang, eine Maschinepistole lang, vier Maschinepistolensäue 6,35, eine Dreier 7,65, einen Sten. Maschinenpistolengartenfüller, Ersatzmaterial. Der Betreuer dieses Lagers dürfte der im Hause selbst wohnende Portierssohn gewesen sein, der zusammen mit zwei seiner Freunde, die in der Nähe wohnten, bei den Schießübungen im Neubagener Forst festgenommen werden konnte. Es besteht kein Zweifel darüber, daß bei den Schießübungen die gefundenen Waffen eingeschossen werden sollten, so daß sich aus der Tatsache der Schießübungen in Verbindung mit dem umfangreichen Waffenvorrat schon jetzt mögliche Zusammenhänge mit den in der letzten Zeit viel genannten kommunistischen Terrorgruppen ergeben.

Berlin, 21. August. Ein Karton mit Munition wurde heute nachmittag vor dem Hause Böhrnerstraße 4, gefunden. Der Karton enthielt: 40 Schuß S-Munition, 100 Stück deutsche und 14 Stück ausländische Armeepistolenummunition, 10 ausgebrannte russische Granatzünder verschiedenen Kalibers, eine Leuchtrakete rot, eine Leuchtrakete weiß und ein Tonkabowehrgehörsch, Kaliber 3,7 ohne Pulver. Bisher konnte die Herkunft der Munition noch nicht ermittelt werden.

Kleine Komplimente der Nazi für ihre Helfer:

Angriff-Redakteur Dr. v. Leers: „Die nationalen Bürger haben sich beim Volksentscheid geschlagen wie die Säue.“
Böllischer Beobachter: „Die Volkspartei gilt es zu zertrümmern. Wer sich zu einer Schweinebande bekennet, ist eben ein Schwein.“

Es wäre den sudetendeutschen Provinzialblättern vom Schlage etwa des „Teplitz-Schdnauer Anzeiger“, die als judenliberale Klatschblätter grau geworden sind und nun, wie Nazi-Konjunktur erwartend, plötzlich anfangen, vor Jung und Hitler zu dienern, von Herzen zu gönnen, daß sie für ihre Dienste einmal in ähnlicher Münze bedankt würden wie die Eugenberg-Dingeldey-Thälmann-Brüder, die nach dem Volksentscheid den Rücktritt bekamen.

„Hoffnungsloser Fall“ — das ist die einzige Konstatierung, die einem übrig bleibt, wenn man der Schieferlafel-Produktion eines Mitarbeiters des „Tag“ ansichtig wird, den wir kürzlich als „Studio auf einer Reif“ unseren Lesern vorgeführt haben und der uns nun mit einer „Polemik“ aufwarten will. Es erinnert an den in die Erde gewiesenen Schüler, der fortwährend Unfug zu treiben und sich der Waffe gegenüber unausprechlich wichtig und fesch vorkommt: („dünn!“) könnte man auch sagen, da es sich um die Gegenwart handelt; wir hatten dem Studio die folgende Mitvergangenheit „wir danken uns“ ausgestellt und er präsentiert uns mit folgendem Grinsen nun eine Gegenwart als Beweis der Richtigkeit — hoffnungsloser Fall! Das kommt uns also mit dem Argument, daß wir keine Weisheitsgaben doch selbst für einen Schmarren erklärt haben und uns trotzdem damit befassen: „Am unwichtigen Beispiel erkennt man die Sozialdemokratie in Reinkultur“. Wie oft sollen wir ihm noch erklären, daß ja auch der Schulmeister mit den Teppen und Lausbuben mehr Arbeit hat als mit den geschweiten und ordentlichen Schülern! Daß er also jenen, obwohl er sie richtig einschätzt, ja gerade deshalb mehr Bedeutung beimessen muß. Oder sollen wir ihm noch erklären, daß man ja auch dem in die Wohnung bringenden Ungeziefer, obwohl es unwichtig ist, Beachtung schenkt, weil zwar die Wanze unwichtig, aber die Reinlichkeit der Wohnung wichtig ist? Ob er es nun tapiert? — Auf keinen Fall wird er jemals erlernen, was ein Grubenband ist. Er läßt sich des langen und breiten darüber aus, will zeigen, was er gelernt hat, aber es ist nur die Offenlegung eines unbedeutenden Stills. Er scheint immer noch zu glauben, daß die feinerzeit dem „Tag“ als Heimeverle angehängten Verse wirklich von Heime waren und weiß noch wie vor nicht, was ein Grubenband ist. Ron konnte ihm und seinem Meister M. K. täglich einen ins Haus schicken, es würde keiner agnosziert. Es ist ein hoffnungsloser Fall, und nur diese Erkenntnis, wohlgerichtet Herr Rarg, nur die Erkenntnis, daß weder Ihre Gebüßen, noch Sie selbst jemals lapierten werden, was Ihnen da überhaupt passiert ist, bewahrt sie vor weiteren Lektionen. Denn hier stimmt dann wirklich „das Beispiel der Unwichtigkeit“. So wichtig ist der „Tag“ nicht, daß man an ihn eine doch bezugende Wäbe verschwende!

Karolji behauptet, beim alten Kurs bleiben zu wollen.

Budapest, 21. August. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro teilt mit:

In einem heute veröffentlichten offiziellen Kommuniqué wird neuerdings den in einem Teile der ausländischen Presse aufgetauchten Meldungen entgegengetreten, als ob der resignierte Ministerpräsident Graf Julius Karolji den Kurs der bisherigen Außenpolitik ändern und in der Königsfrage eine andere Stellung einnehmen wolle als die Bethlen-Regierung. An zuständiger Stelle wird neuerdings auf das entschiedenste betont, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Als Graf Julius Karolji im Kabinette Bethlens das auswärtige Amt übernahm, betonte er in mehreren Äußerungen, daß er das Amt deshalb übernehme, weil er in jeder Hinsicht mit der außenpolitischen Auffassung der Bethlen-Regierung übereinstimme, die darauf beruht war, die alten Freundschaften aufrecht zu erhalten und zu vertiefen und neue Freundschaften zu erwerben. Es liegt durchaus kein Grund vor, daß der designierte Ministerpräsident an diesem Standpunkt, der von der öffentlichen Meinung des Landes geteilt wird, eine Änderung vornehme. Auch in der Königsfrage beabsichtigt Graf Julius Karolji die Prinzipien zu verfolgen, die sich die Bethlen-Regierung zu

Tagesneuigkeiten

Ein Prerauer Kellner gibt sich als Sohn Kaiser Franz Josephs aus, was den lustigen Vogel die Freiheit kostete.

Das Lch. P. B. bringt folgende Meldung, die in dieser traurigen Zeit wie ein herzerfrischendes Labial wirken könnte, wenn die totale Unmorallosigkeit unserer Behörden nicht den Vermutungen dazugetan und das Lichtbild durch Kreisgerichtsdiktat verunstaltet hätte:

Brüx, 21. August. Mittwoch nachmittags traf mit dem Zuge von Komotau der 57-jährige, in Wien geborene und nach Prerau zurückgekehrte Kellner Adolf Slovacek ein. Dieser hatte sich am Bahnhofs in Komotau und im Zuge auf der Fahrt nach Brüx unter Verweisung von Photographien, die ihn in der charakteristischen Barttracht Kaiser Franz Josephs I. zeigten und die rote Stempelinschrift „P. Adoff von Habsburg, Kaiser Franz Josephs I. unehelicher Sohn“ trugen, sowie von Visittkarten mit der gleichen Aufschrift, als unehelicher Sohn des verstorbenen Kaisers ausgegeben. Auf seiner Kappe trug er einen Doppeladler, den er mit blauem Papier verdeckt hatte. Da der Verdacht bestand, daß Slovacek unter der Verkleidung, ein Habsburgerprinz zu sein, von leichtgläubigen Leuten Geld herauslockt und er auch nicht nachweisen konnte, wozu er lebt, wurde er verhaftet und dem Prager Kreisgerichte eingeliefert. Die bei ihm vorgefundenen Photos und Visittkarten wurden ebenso wie der Doppeladler von der Kappe beschlagnahmt.

Ja, wenn ein Kaiserbart auftaucht, erzittert die ganze Republik! Und ein angeblicher unehelicher Sohn des alten Prochazka muß abgeschafft werden. Er war zwar ein halbes Jahrhundert Kellner, heißt Slovacek und ist bestimmt ein harmloser Narr mit Sinn für Humor — aber: er stammt nachweislich aus Wien und — kann man wissen? — im Jahre 1864 war Franz Joseph noch ein junger Mann. Doch Scherz beiseite! Auf Grund welches Paragrafen sollte man Herrn Slovacek hinter Schloß und Riegel? Wenn ihm möglicherweise, keinesfalls noch nachgewiesen, „leichtgläubige“, besser gesagt, gutmütige, humorbegabte Leute ein paar Heller in Anerkennung der gelungenen Faschingstracht und aus Freude über den endgültig überwundenen Kaiserbart gegeben hätten, so wäre das Sache eben dieser Leute und die hochlobliche Polizei oder Justiz geht das, mit Respekt, einen Kaiserbart an! Gewagte grotesk aber ist die Bemerkung darauf, daß man nicht wisse, wovon der Mann lebe. In unserer Zeit der Riesenarbeitslosigkeit müßte man die Zahl der Kreis- und Bezirksgerichte verhehlichen, wollte man alle Leute einsperren, von denen die auf einmal so fürsorgliche Polizei nicht weiß, von was sie leben! Was wird man mit dem alten Mann anfangen? Ueber kurz oder lang wird man ihn doch wieder hinaus lassen müssen. Wahrscheinlich wird man ihn bis dahin die Lust, sich aus der Bergangenheit und Gegenwart eine Decke zu machen, ausgehoben haben. Wovon wird er aber dann leben? Er wird dann, auf Kosten des Nachfolgers, rastlos sein — und ohne Kaiserbart wird er nicht einmal von den „leichtgläubigen“ monarchistenfreundlichen Geld herauslocken können.

Doch das alles sind unnütze Fragen. Die Hauptsache ist, daß die von Komotau-Brüx drohende Habsburgergefahr gebannt ist!

Prager Tagblatt

vorn und hinten.

Das ehrenwerte Blatt schrieb am Donnerstag: Die deutschfeindlichen „Höllengel“... Prag hat wieder einmal seine Tonfilmorgeln... gehört dieser Film zu der Gruppe jener Kriegsfilme, die Deidentum und Vaterlandsliebe verherrlichen, ohne wie etwa der Remarque-Film, aus dem Grauen des Nordens die Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung abzuleiten. Dazu kommt, daß der Film insofern ein „Entente“-Film ist, als er die Deutschen zwar heroisch, aber nicht gerade sympathisch erscheinen läßt.

Folgt die Aufzählung dreier Szenen, die beispielhaft zeigen sollen, daß der Protest der Deutschen gegen die Aufzählung dieses Films keineswegs wie bei Remarque nationalstiftende Gründe hat.

Weiter wird die Prager Aufführung dieses Films als „zum mindesten null und nicht“ bezeichnet. Und schließlich heißt es in der fünften und Würdigung dieses Films durch das ehrenwerte Blatt:

Der erste Teil ist eine altmodische Liebesgeschichte, die mühsam nachschontrahiert werden mußte, der zweite Teil enthält ein paar grandiose Bilder... aber auch auf diesen Teil hätte man, ganz abgesehen von seiner kriegerischen Tendenz, ruhig verzichten können. Die Kinobesitzer... hatten doch einmal beschlossen, keine Filme mehr vorzuführen, die den Krieg verherrlichen. Hier wäre Gelegenheit gewesen, diesen Beschluß zur Tat werden zu lassen.

Also bei aller gewundenen Sprache, Vorsicht und Rücksicht, die dem ehrenwerten Blatte eignen, eine glatte Ablehnung der Tendenz, sowohl wie des künstlerischen Inhalts dieses Defilms. Das glaubte man dem Antikriegs-

gedanken, der deutschen Nation und der Internationalität schuldig zu sein.

Aber schon am Donnerstag wurde der Uebergang vom Protestieren zum Profitieren durch ein paar Bilder im Text gemacht, die dem Tagblattleser sagen sollen, daß er sich die Sache nicht möge entgehen lassen.

Und am Freitag erlitten hinten, dort wo der richtige Tagblattgeruch sich mit den Dünsten der Massage-Salons mischt, an drei Stellen folgendes Inserat:

Sensationelle Premiere! Ein Film, der den raunenregenden Anblick eines nächtlichen Zepplinsangriffs auf London bietet. — Engel der Hölle. — Grandioser, mit einem Aufwand von vier Millionen Dollar hergestellter Großfilm, der durch seine unerhörte Großzügigkeit überrascht — 187 Flieger-Akrobaten wirken mit.

Für ein paar hundert Kronen Inseratengebühr verkauft das Prager Tagblatt seine pazifistische, nationale und internationale Gesinnung. Sie ist nicht mehr wert.

Der New Yorker Bürgermeister in Pilsen.

Ein Freudentag für alle Bierbrauer und Prohibitionsgegner.

Pilsen, 21. August. (Lch. P. B.) Auf seiner Fahrt von Karlsbad nach Prag traf der Bürgermeister von New York James Walker nach 16 Uhr in Pilsen ein. Bei seiner Ankunft wurde er auf dem Rathaus von der dort zahlreich angammelten Bevölkerung mit lauten Begrüßungsrufen bewillkommen, worauf er in den Sitzungssaal des Rathauses geleitet wurde, wo er vom Stellvertreter des Bürgermeisters Dr. Mandl begrüßt wurde. Bürgermeister Walker dankte für die Begrüßung und erklärte u. a., er überbringe der tschechoslowakischen Nation zahlreiche Grüße der Bürger der Stadt, deren Bürgermeister er sei und von denen ein großer Teil tschechischen und slowakischen Blutes ist. Die Prohibitionsfrage streifend, erklärte Walker, er hoffe, die Zeit sei nicht fern, wo das Pilsener Bier auch in seinem Lande werde ausgeführt werden können. Sodann nahm er die Einladung an, im städtischen Bräuhaus auf das Wohl beider Städte und ihrer Bevölkerung ein Glas „Urquell“ zu leeren. Nach dem Besuche des Rathauses besichtigte Walker das städtische Bräuhaus, wo ihm im Festsaal des Bräuhauses ein Ehrentrunk Bier, das direkt vom Faß in einen Ehrenbecher gegossen wurde, kredenzte wurde. Gegen 18 Uhr setzte Bürgermeister Walker von Pilsen die Reise nach Prag fort.

Vom „Pilsner“ zum „Smicholover“.

Prag, 21. August. Der Bürgermeister von New York, James Walker, traf heute nach 19 Uhr in Prag ein. Gleich nach seiner Ankunft begrüßte er den Primator von Prag, Dr. Varga, in dessen Amtswohnung in der Neuen Prager städtischen Bibliothek. Hierauf fuhr er mit seiner Begleitung ins Hotel „Espanade“, wo er Wohnung nahm. Vor der Wohnung des Primators und vor dem Hotel erwartete den Gast eine große Menschenmenge, die ihn herzlich begrüßte. Nach dem Nachtmahl unternahm Bürgermeister Walker eine Rundfahrt durch die Stadt Prag, deren einzelne denkwürdige Bauten bei dieser Gelegenheit jellisch beleuchtet waren.

Autounglück bei Gablonz.

Vom Personenzug erfasst. — Ein Toter, zwei Verletzte.

Reichenberg 21. August. (Eigenbericht.) Heute früh, knapp nach 3 Uhr, fuhr der Gablonzer Fabrikant Hermann Didow mit zwei Herren von Liebenau nach Turnau. Der geschützte Bahnübergang in Motwe war frei, d. h. die Schranken waren nicht herabgelassen und der Personenzug nahm seinen Weg darüber, ohne daß man den Liebenauer verläßt, bemerkt hätte, ja, ohne daß man ihn bemerken konnte, da es sehr neblig und stockfinster war. Der Wagen hatte schon fast die Weiche überfahren, als er im letzten Augenblicke von der Lokomotive rückwärts erfasst wurde. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert, den herausgerissenen Motorblock fand man in einer Entfernung von 150 Schritten von der Unfallstelle. Der Zusammenstoß war so heftig, daß sich das Auto um 180 Grade drehte. Geleitet wurde der Kaufmann Alfred Riechler, 29 Jahre alt, eine schwere Gehirnerschütterung erlitt der Beamte Emil Jäger. Der Führer des Autos Herr Fabrikant Hermann Didow wurde verletzt; ob schwer, konnte bisher nicht ermittelt werden. Die beiden Verletzten wurden von dem zum Ziehen gebrauchten Juge nach Jungbunzlau ins Spital gebracht. Da ungewissheit ein Verhau den vorliegt, wurde der Bahnschrankenwärter verhaftet.

Das Unglück bei Sodau.

Karlsbad, 21. August. Das gestrige Unglück bei Sodau, bei dem zwei Streckenarbeiter von der Lokomotive des Schnellzuges Eger-Reichenberg erfasst und getötet wurden, war heute der Gegenstand eingehender Erhebungen seitens der Bahnverwaltung und der Behörde. Es wurde u. a. festgestellt, daß der Schnellzug Karlsbad mit einer Vorspannung von 17 Minuten verlassen hatte und auf ein Parallelgleise umgeleitet werden mußte, da auf dem normalen Gleise ein Lastzug infolge der beträchtlichen Steigung stehen geblieben war. Der Fahrbedienstete von Karlsbad hat von die-

sem Umstand auch die beiden Fahrbediensteten von Dallwitz und Reudau in Kenntnis gesetzt. Die Gewerkschaft verhaftete den Lokomotivführer Cada und den Besatzer Moudelir unter dem Verdachte des Vergehens der Fahrlässigkeit gegen die Sicherheit des Lebens. Auch der Arbeiter Hönel aus Reudau, der kurz nach dem Unglück verhaftet worden war und zur Zeit infolge der ausgefallenen Aufregung bettlägerig ist, soll dem Vernehmen nach verhaftet werden. Weitere Erhebungen sind im Gange.

Bernutzung in der Anglobank. Die Anglo-Tschechoslow. Bank hat bei der Prager Polizeidirektion die Meldung erstattet, daß bei ihr ein Betrag in der Höhe von einer halben Million Kronen bepannen wurde. Es handelt sich um ein raffiniertes Entlocken von Dollars, die auf Kreditbriefe ausgezahlt wurden, welche von der Handelsbank in Montevideo (Südamerika) auf den Namen José Vidal und C. Martin ausgestellt wurden. Die Bank kam auf den Betrag erst dann, da die amerikanische Bank ablehnte, die Kreditbriefe zu honorieren und meldete, daß sie Kreditbriefe auf die genannten Namen überhaupt nicht ausgestellt habe. Die Prager Polizeidirektion leitete sofort eine Untersuchung ein, welche auch rasch zum Resultate und zu der Verhaftung des 49-jährigen J. Geppert führte, der in der Anglobank als Kassier angestellt war. Bei der Untersuchung in der Wohnung des Geppert wurde eine Menge teurer Teppiche gefunden, die sofort der Anglobank übergeben wurden. Die Untersuchung hat weiter ergeben, daß der betreffende Beamte die beiden Namen aus einer österreichischen Polizeizeitung entnommen hatte, welche die Tätigkeit zweier Bankenschwindler beschrieb. Geppert hat Teppiche und Edelsteine gekauft und verkauft und dabei wahrscheinlich Verluste erlitten, für die er nun den Ersatz in ihm anvertrauten Bankgeldern suchte. Der Verhaftete wurde dem Untersuchungsgefängnis in Pandrac eingeliefert und hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Ertrag des Herrn Stibruny. In den Wäldern des Herrn Stibruny wird jetzt darauf aufmerksam gemacht, welcher Mißbrauch mit staatlichen Autos seitens verschiedener staatlicher Funktionäre getrieben wird. Zweifellos muß dieser Mißbrauch bekämpft werden und es dürfen staatliche Autos nur zu Dienstzwecken der betreffenden Funktionäre verwendet werden. Daß aber dem Herrn Stibruny zu allererst das moralische Recht zusteht, sich gegen diesen Mißbrauch zu wehren, dafür liefern den Beweis die Preßburger sozialdemokratischen „Kobornidobnoviny“, die uns erzählen, daß der Herr Stibruny, als er zu Privatgeden noch Karpatenland reiste, nicht nur im staatlichen Auto fuhr, sondern sogar mit einem Extrazug der tschechoslowakische Staatsbahn. Dabei nahm Herr Stibruny seine ganze Familie mit, obwohl er in Karpatenland nichts anderes zu tun hatte, als wilde Gänse zu jagen. Der Extrazug bestand aus einem Dienstwagen und vier Pullmanwagen. In einer Station wurde noch ein Wagen angehängt, auf dem der Herr Minister ein Automobil mitführte. Was dieser Ausflug des Herrn Stibruny, der wie ein I. u. I. Erzherzog reiste, die Republik gekostet hat, weiß man nicht. Vielleicht kann das Eisenbahnministerium darauf antworten.

In der Nähe der Prohibitionszentrale entdeckten Agenten der Bundesbehörde im Hofe eines stehenden Gebäudes eine große Brauwein-Geheimbrennerei. Es wurden 74.000 Liter Alkohol beschlagnahmt, die einen Wert von mehr als einer Million Dollar haben.

Ueberlebende vom „Poseidon“. In London trafen 19 Personen ein, die die Katastrophe des Unterseebootes „Poseidon“ in den chinesischen Gewässern überlebt hatten. Es spielten sich bei der Ankunft rührende Szenen ab.

Der Eisbrecher „Malygin“ ist von seiner Polarfahrt nach Archangelsk zurückgekehrt. Der Expeditionsleiter Wiese erklärte, daß die an Bord des Eisbrechers weilenden Touristen Gelegenheit hatten, die nördlichste Fortwärtungsstation zu besuchen und durch verschiedene Exkursionen Einblick in die Natur der Arktis zu gewinnen. Auch die wissenschaftlichen Arbeiten wurden nicht vernachlässigt. Während des Aufenthaltes in den Gewässern des Franz-Josef-Landes wurden mehrere Vertiefungen der Karten dieser Inselgruppe vorgenommen und im Norden des Franz-Josef-Landes drei neue Inseln entdeckt, wobei festgestellt wurde, daß die auf alten Karten eingetragene Harmsworth-Insel überhaupt nicht existiert.

Fort mit Schaden! In Chicago wurde dem Richter Edgar A. Donas ein seltsames Dokument vorgelegt, aus dem anscheinend hervorging, daß John Los seine Frau Anna für den Preis von 25 Dollar verkaufte. Die dreiundzwanzig Jahre alte Frau, Mutter zweier Kinder, welche vor fünf Jahren von Polen einwanderte, erschien vor ihm und bat herzlich, den Verkauf nicht gestatten zu wollen. Die Verkaufsurkunde lautete: John Los ist bereit, seine Frau an Steve Ravinovich zu verkaufen. Gezeichnet John Los. Und unter der Unterschrift stand der Vermerk: 25 Dollar bezahlt. — Ravinovich und Los wurden vor den Richter zitiert, welcher ansand, daß die Verkaufsurkunde irrtümlich sei. Los hatte nicht seine Frau verkauft, sondern seinem Freund Ravinovich 100 Dollar dafür bezahlt, daß er sie ihm abnahm. Die 25 Dollar waren

Zehn Jahre „Sozialdemokrat“

Allen Genossen und Freunden des „Sozialdemokrat“, des Zentralorgans der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das am 1. September 1931 das Fests des zehnjährigen Bestandes feiert, bringen wir zur Kenntnis, daß anlässlich dieses Jubiläums eine

Sondernummer am Dienstag, den 1. September 1931 erscheint.

Sorget also für die weiteste Verbreitung dieser Nummer! Die Sonderausgabe wird Kö 1.— kosten. Bestellungen sind bis 28. August an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II, Reklamania 18, zu senden.

die Anzahlung, um den Handel bindend zu machen. Die beiden sitzen jetzt eine Strafe von 100 Dollar ab.

Ein neues Kreissekretariat des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes für die mährisch-schlesischen Gebiete wurde mit dem Sitz in Ráhrisch-Schönberg eröffnet. Adresse: Auf der Schanz 3, 3. Stod. Mit der Leitung des Sekretariats wurde Gen. Max Kutischer betraut. Die Eröffnung dieses Sekretariats läßt eine weitere Fortentwicklung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Mähren erhoffen.

Von der Hochschule für Frauenberufe, Oberleutensdorf. Die Einschreibungen gelangen in der Zeit vom 20. bis 31. August zum Abschluß (9 bis 12 Uhr). Für mittellose Schülerinnen halbes Schulgeld (100 K jährlich) oder gänzliche Befreiung. Aufnahmebedingung: drei Klassen Bürgerschule oder die Untermittelschule. Schulbeginn 1. September.

Drei Touristen abgestürzt. Bei der vom Jungfrau erfolgten Besteigung der Jungfrau (Schweiz) sind drei englische Touristen abgestürzt. Sie dürften tödlich verunglückt sein.

Tod vor Schreck. In Leipzig erkrankte ein achtjähriger Knabe beim Anblick eines Blitzschlags so sehr, daß er einem Herzschlag erlag.

Die Ehefrau erlöset. In Schweden erlöset ein 40-jähriger Mann in einem Streit seine Frau auf offener Straße. Der Täter flüchtete, wurde aber nach kurzer Zeit gefasst und verhaftet.

Schiffsuntergang. Bei einem Sturm im Rapschen Meer sanken ein russischer Kutter und vier Fischerboote. 23 Personen sind ertrunken.

Gelächte Ozeanüberquerung. Zwei junge Männer, ein Engländer und ein Engländer, haben in einer kleinen Nacht von 28 Meter Länge von New York aus den Atlantischen Ozean überquert. Die Reise endete in Plymouth (Südengland).

Neuer Fallschirmversuch. Einen neuen Rekord im Fallschirmabstieg stellte mit einem Sprung aus 6800 Meter Höhe Leutnant Petersens in Riga auf.

Schuleinzug. In Sarquimeto in Venezuela stürzte eine Schule ein. Acht Schülerinnen wurden getötet, viele andere verletzt. Die Rettungsarbeiten sind infolge schwerer Regenfälle, durch die die Straßen überschwemmt wurden, sehr erschwert.

Warnung. In den deutschen Gebieten werden Schwere treibt sich ein gewisser Rudolf Radtke aus Proßitz bei Tepliz-Schönbau herum und versucht durch Verleumdung falscher Tatsachen Geld von den Vertrauensleuten herauszuschwindeln. Wenn sich der Gauner irgendwo sehen läßt, ist er sofort der Polizei zu übergeben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Prag: 7 Uhr: Konzert aus Karlsbad. 10.30: Schallplatten. 11: Uebertragung aus Podiebrad. 13.30: Schallplatten. 14: Ueber die Genossenschaftsicherung. 17.30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung. 21: Konzert. 22.15: Uebertragung vom Barandov. — Brünn: 7: Uebertragung aus Prag: Karlsbader Konzert. 18: Deutsche Sendung. — Pilsen: 7: Prag: Konzert aus Karlsbad. — Ráhr.-Ostau: 7: Uebertragung aus Prag: Konzert aus Karlsbad.

Dänemark — das Land des Rundfunks. In Dänemark blüht der Schwarzhörersport, eine Tatsache, die dem Staat in der letzten Zeit die staatliche Summe von nahezu 1/2 Million K an Strafgebern eingebracht hat. Um diesem Unflut der beängstigenden Dimensionen anzunehmen droht, versucht zu steuern, unternimmt die Polizei jetzt regelrechte Krazien im ganzen Lande und hat festgestellt, daß etwa 10 Prozent aller Radiosammler Schwarzhörter sind. (W.)

Senderstation in Amerika. Die Rundfunkkommission in den Vereinigten Staaten stellte fest, daß derzeit in Amerika 22.972 Sender bestehen. Die Mehrzahl dieser Stationen gehört Amateuren (volle 18.994). Dem Rasterrundfunk dienen 2173 Sender und dem Rundfunk 612 Stationen. An Handelstelegraphenstationen wurden 488 gezählt. Versuchs- und Fernseher sind 391; für die Handelsfunkstationen sind 215 und für wissenschaftliche Zwecke, hauptsächlich Geophysik, 119 Stationen bestimmt. Daran ist ersichtlich, daß neben der überaus großen Anzahl Amateur-Experimentalsender die Zahl der Rundfunkstationen eigentlich ganz angemessen ist.

Fischaugen als Camera obscura. Wenn man das Menschenauge mit einem photographischen Apparat vergleicht, so blüht dieser Vergleich insofern, als die Einstellung des Auges nicht durch Verschiebung der Linse, sondern durch ihre Formveränderung erreicht wird. Das Fischaugen dagegen ähnelt in dieser Beziehung dem Photoapparat vollkommen. Bei den Fischen ist der Abstand zwischen Linse und Netzhaut veränderlich, und zwar durch Beweglichkeit der Auglinse. Das menschliche Auge ist im ruhenden Zustand auf die Ferne eingestellt. Will man auch in der Nähe scharf sehen, so wird mit Hilfe eines Muskels die Wölbung der Linse vergrößert. Das Fischaugen dagegen steht gerade in der Nähe scharf und muß zum Sehen in die Ferne die Linse an die Netzhaut heranziehen. Im allgemeinen ist das Fernsehen allerdings für den Fisch unwesentlich, da das Wasser auf größere Entfernungen undurchsichtig wird.

Eine schwedische Erfindung zur Vergung von U-Booten. Wie das „Schwedische Int. Press Bureau“ meldet, hat der schwedische Ingenieur Ragnar Blomquist ein System erfunden, gelungene Unterseeboote wieder leicht an die Wasseroberfläche zu bringen. Das Patent besteht darin, daß am Rumpfe der Unterseeboote zusammenlegbare Buntons angebracht werden, die außerordentlich leicht im Gewicht, wenig Raum einnehmen und mechanisch mit Luft gefüllt werden können, die von der Innenseite des Schiffs zugepumpt wird, was ein Emporgehen des Unterseeboots an die Wasseroberfläche bewirkt. Ing. Blomquist hat Versuche mit einem Modellapparat in einer Tiefe von 70 Meter gemacht und seine Erfindung jetzt der schwedischen Marine angeboten, die daran bereits ihr Interesse geäußert hat.

Durch Schreck lebend geworden. Alle Ärzte wissen, daß eine plötzliche große Erregung, eine Freude, ein Schreck in stände ist, Ertaubten das Gehör und Stummen die Sprache wiederzugeben. Immer wieder wird von solchen Fällen berichtet. Eigenartiger ist die Wirkung einer großen Gemütsbewegung auf die Augen, wie sie vor kurzem in Nordfrankreich vorgekommen ist. Dort ist eine alte Frau von 73 Jahren, die seit dreißig Jahren vollständig erblindet ist, durch eine große Freude wieder lebend geworden. Das Wunder wurde dadurch hervorgerufen, daß sie einen Brief von ihrem Sohn bekam, der nach Amerika ausgewandert war und viele Jahre nichts hatte von sich hören lassen, so daß die Mutter ihn tot glaubte. Als ihr nun der lang ersehnte Brief vorgelesen wurde, strömten Tränen aus ihren Augen, und zu ihrer eigenen ungeheuren Ueberraschung vermochte sie plötzlich die Gegenstände um sich her zu unterscheiden. Von einem ähnlichen Fall war der wissenschaftlichen Welt bisher noch nichts bekannt gewesen.

industrie von dem Vormarsch Hilters, wohin auch immer er zuerst marschierte, manches Gute.“

Das Beste! Siehe das Bild „Die Flandernschlacht“ und denkt an alle die andern einträglichen Schlachten, Siege und Bürgerkriege. Im gemütlichen Kasino sitzend, beim guten Gläschen Wein der Zeiten gedenkend, da man sich einst für die Dreieinigkeit von Gott, König und Vaterland schlug! — Einst zwar mit Unterschied des Standes; aber ohne Unterschied der Währung jetzt für die gleichen Ziele lebend — sorgsam darauf bedacht, für sie nicht sterben zu müssen!

Seit dem mißglückten Putsch ist der große Adolf „vorsichtig“ geworden. Lieber im eigenen „gemütlichen Kasino“ seine Maßregeln zu sich nehmen, im „Kreise“ der Führer und Parteigenossen ohne Unterschied des Ranges und des Standes, statt im Hofbräuhaus für die große Idee des Dritten Reiches noch einmal manifestieren; dort muß man gewärtig sein, daß, ob der „Einfachheit“ auf allen Gebieten, nicht, wie einst, nur der eigene Revolver gegen die Decke feuert, sondern ein hungernder S.A.-Mann aus Gründen noch einfacher Lebensweise sich mit seinem Schießprügel ein anderes Ziel suchen könnte. Heil! Der Jäger.

卐 Vom großen Adolf 卐

In der „Schlesischen Zeitung“ vom 5. August 1931, Nr. 215, Ausgabe A ist eine Betrachtung des braunen Hauses in München erschienen, der folgende Sage entnommen sind:

„Einfach auch das Arbeitszimmer Adolf Hitlers. Von dem riesigen Schreibtisch fällt der Blick auf ein Bild, das einen Ausschnitt aus der Flandernschlacht darstellt. In dieser Schlacht hat Hitler sich als Heldeläufer das E. R. I. erworben... Ganz unten befindet sich noch ein sehr heimlich ausgestaltetes Kasino, in dem Adolf Hitler mit seinen Führern und Parteigenossen ohne Unterschied des Ranges und Standes die Maßregeln einzunehmen pflegt.“

In diesem ganz auf Einfachheit und Bescheidenheit des Geistes eingestellten Artikel fällt zunächst der riesige Schreibtisch auf, als Symbol einer jahrelangen überflüssigen Arbeitsleistung, die den Staat und die Geldgeber Hitlers enorme Summen kostet und noch kosten wird und deren Erfolg bis heute ein recht problematischer war. Ein Erfolg, welcher angesichts der von den Parteigenossen in Deutschland geübten Methoden zur Herbeiführung des Dritten Reiches, des Traumberges der Schwerindustrie, die Frage laut werden läßt, ob diese Arbeit Landbesitzer und Strauchdiebe nicht ebenso gut und billiger gemacht hätten als halb-wildige Jungen und ausgewachsene Studenten, die, nach allem, was man von ihren politischen Taten bisher hört, den Verdacht aufkommen lassen, daß sie eine Generation des geistigen Verfalls werden, statt die geistige Klärung ihres Volkes. Der riesige Schreibtisch war also nicht nötig; ein kleinerer hätte es auch getan.

Dagegen kommt dem Bild, welches die Flandernschlacht darstellt, doch etwas mehr Bedeutung zu, als es der bloßen Erinnerung an einen von Adolf unternommenen Heldelauf, verbunden mit der Bekleidung des Eisernen L. R. I., entsprechen würde. Das Bild mahnt, über dem täglichen Parteialtag das große Geschäft der Rüstungsindustrie nicht zu vergessen, zu deren Hauptagenten der große Adolf ja auch zählt. In diesem Zusammenhang sei der Bikanterie halber angeführt, wer außer der deutschen Rüstungs- und Schwerindustrie noch zu den Geldgebern der Dakenkreuzer gehörte. In dem Buche „Das Geld in der Politik“ von Richard Lewinsohn ist in dem Kapitel „Hitlers ausländische Geldgeber“ auf Seite 149 zu lesen: „Aber auch in der Tschechoslowakei nahmen die Industriellen von Duschnik, von Arthaber und selbst Direktoren der größten Rüstungsfirma, der von den Franzosen kontrollierten Sodawerke, an den Geldsammlungen für Hitler teil. Gewiß verspach sich die Rüstungs-

Die neue Schule.

Langsam, aber unaufhaltsam bricht sich nun endlich in den Kreisen vernünftiger Erzieher die Erkenntnis Bahn, daß die heute bei uns noch immer bestehende Vernschule, die nicht etwa das Kind als gegebenes Erziehungsobjekt, sondern den Lehrstoff als gegebenes Schulgesetz ansieht und in jeder Hinsicht der modernen Pädagogik widerspricht, ihrer Aufgabe nicht gewachsen sein kann.

Die neue Schulform, die man nun anzustreben beginnt, ist die Arbeitsschule, welche in Wien von der sozialdemokratischen Partei unter den erbittertesten Kämpfen gegen die bürgerlichen Schulverbände errungen wurde. In dieser neu geschaffenen Schule wird dem Kinde der Lehrstoff nicht mehr, wie in der alten Vernschule, unter Ach und Weh schulmeisterlich eingebläut, sondern es wird ihm die Möglichkeit und recht viel Gelegenheit gegeben, sich das Wissen auf angenehme Art durch gründliche Verarbeitung des Stoffes selbst anzueignen — zu „erarbeiten“. Der Unterricht wird dem Schüler durch praktische Vorfahrungen und Experimente anschaulich und interessant gemacht, wodurch die Vernfreude geweckt bzw. gesteigert und das Kind zu einem wissensdurstigen jungen Menschen gestaltet wird. Je größer das Interesse für den Gegenstand und je tiefer der durch praktische Vorfahrungen und Erfahrungen ausgeübte Eindruck des neu erworbenen Wissens ist, um so größer und unzergeßlicher ist das Erlebnis. Das Kind arbeitet sich auf Grund solcher schön und interessant empfundener Schülerlebnisse ein Wissen, welches es zufolge einer willig vorgenommenen geistigen Verarbeitung dauernd behält.

Obwohl abgesehen von der gänzlich falschen Lehrmethode der alten Vernschule, hat diese gegenüber der neuen Schule den weiteren Nachteil, ein ungesundes, oft unerträgliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler zu unterhalten. Dieses Verhältnis ist ein gegenübergestelltes, übergeordnetes. Naturgemäß wirkt sich diese Ueberordnung bei der Charakterentwicklung des Kindes ungünstig aus. Da sich bei der Gegenüberstellung von Lehrer und Schüler kein Vertrauen, sondern lediglich Mißtrauen entwickeln kann, vermögen die Kinder dem sie beherrschenden Vorgesetzten-Lehrer keine freie Gefolgshaft zu leisten. Doch geht die Jugend nicht willig, braucht der Lehrer Gewalt. Und mit Gewalt geht es unbedingt. Aber was wird damit erreicht? Das auf diese Weise verschärfte Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler führt dazu, daß die Schuljugend unter dem Druck eines peinigen Machtsystems zu kleinen Empörern, Revolutionären und Hasser — „erzogen“ wird! — Demgegenüber ist in der neuen Arbeitsschule, die bisher lediglich in Oesterreich besteht, das Verhältnis von Lehrer zu Schüler ein geradezu freundschaftliches. Hier gibt es keine Gegenüberstellung mehr. Die Lehrerhaft geht bedingungslos mit der sie schähen-

den Jugend. Damit gestaltet sich der Unterricht für Schüler und Lehrer zu einer wahren Freude, zu einem Vergnügen. Die Arbeitsschule ist keine gesetzgebende Gewalt mehr, die den Kindern Schulordnungen und ähnliches altes Gerümpel aufdrängt, wie es heute noch die alte Vernschule tut, sie erzieht die Jugend vielmehr dahin, die Notwendigkeit von Gesetzen selbst zu erkennen. Und das führt dazu, daß die Schüler, allerdings unter Anleitung ihrer Führer-Lehrer, sich selbst Gesetze geben, die sie gewissenhaft beobachten.

Die vorgenommene Betrachtung mag geeignet sein, die Arbeitsschule als Idealschule erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit aber ist sie es noch nicht. Wenngleich die neue Schule auf moderner Pädagogik aufgebaut ist, hat sie den allergrößten Fehler der Vernschule übersehen und übernommen.

Während das Kind innerhalb der bürgerlichen Vernschule mit der ihm hier gebotenen jugendfremden Welt zu assoziieren geübt ist, und mithin unwillkürlich die bürgerliche Anmoral in sich aufnimmt, assoziiert es in der neuen jugendgerechten Arbeitsschule mit einer sozialen also ethischen Welt. Wohl lebt das Kind somit innerhalb der Arbeitsschule ein einwandfrei soziales Leben, doch dieses Leben ist durch die Mauer der Schule begrenzt. Da sich das Kind nur vorübergehend und nicht dauernd in dieser sozialen Schule bewegen kann, mithin aus der ethischen Welt wieder in die unethische des bürgerlichen Lebens wandern muß (Sportvereine, Jugendpflege, auch Elternhaus und sonstige Gesellschaft, mit der das Kind in Verbindung kommt) gerät es zwischen zwei einander widerstrebende Welten. Wo Ehrlich und Unecht aufeinander stoßen entstehen Konflikte. Und diese sind durch die Ziellosigkeit, in welcher diese Jugend lebt, bedingt. Da die Jugend aber im Interesse einer harmonischen und glatten Charakterentwicklung konfliktlos heranwachsen muß, muß der Kampf der Ziellosigkeit gelten, in welcher das Kind verurteilt ist, wie ein Spielball von einem Feld ins andere geworfen zu werden.

Selbst in einem sozialistischen Staate, wo überall die ethisch-soziale Tendenz herrscht, im Elternhaus genau so wie in der Jugendpflege, in der Jugendbewegung genau so wie in der Schule, könnte die für sich neben den anderen Erziehungsinstanzen bestehende Arbeitsschule ihre Aufgabe nicht erfüllen. Denn selbst, wenn es dort überall nur die eine sozialistische Richtung gäbe, bliebe die Ziellosigkeit bestehen, da die sozialistischen Lehrer, sozialistischen Jugendführer in Jugendpflege und Jugendbewegung ihrem Naturell nach, wenn auch ähnliche, so doch nicht restlos gleiche Menschen sein können. Obgleich alle diese erwähnten Jugendbildner sozialistisch erziehen, erziehen sie das gleiche Kind immer unabhängig voneinander, ohne die angelegtesten pädagogischen Maßnahmen der anderen Erzieher auch nur annähernd zu kennen. Sie formen eben die Jugend immer von eigenen, also verschiedenen Gesichtspunkten, aus. Daraus müssen sich, wenn auch keine großen, so jedenfalls

leichte Konflikte ergeben. Aber selbst vor den leichtesten Konflikten muß die Jugend bewahrt werden. Im nicht sozialistischen Staate, wo die Jugendbildner nicht einmal eine einheitliche sozialistische Ideologie besitzen, sind die Konfliktmöglichkeiten für das Kind weit größer und gefährlicher. — Nun sehen wir, daß die Jugend, die eine konfliktlose Einheitswelt braucht, nicht von mehreren, sondern lediglich von einer einzigen Erziehungsinstanz erzogen werden darf. Daraus ergibt sich nun die Frage, welcher Instanz, ob den Eltern, Lehrern oder sonstigen Jugendführern, die Erziehung der Jugend überlassen werden soll. Natürlich nur jener, die zu erziehen versteht. Die Aufgabe der Jugend-erziehung kann naturgemäß am allerbesten der Berufspädagoge erfüllen. Die Eltern auf keinen Fall, da sie die bildende Schule unmöglich ersetzen können, zumal sie im Wirtschaftsprozeß bzw. Berufsleben tätig sind und sich der Jugend unmöglich so weit widmen können, wie der Lehrer, dessen einzige Aufgabe es ist, zu erziehen. Diese eine von der Jugend benötigte Erziehungsinstanz, die von Berufspädagogen geleitet werden muß, und innerhalb deren Rahmen sich das gesamte Leben der Jugend konfliktlos abspielen soll, ist die „Freie Schulgemeinschaft“, wie eine solche bereits in Leitmeritz unter Leitung des Prof. Meyner besteht. Die „Freie Schulgemeinschaft“ bietet dem Kinde insofern ein restloses Einheitsleben, als es hier gebildet und erzogen wird, lernt, arbeitet, bastelt und spielt, Sport betreibt und singt — eben lebt. Es ist dort zu Hause, wohnt und schläft dort.

Während die Welt des Elternhauses bisher (bes. Bestehen der alten Vernschule, genau so der Arbeitsschule) das Zentrum des Kindes war, aus welchem es in die konfliktbringenden anderen „Welten“ wanderte, muß nun die „Freie Schulgemeinschaft“ das Zentrum sein. In dieser Einheitswelt kann das Kind bleiben, ohne in eine andere Welt wandern zu müssen, da diese neue Schule alle bisher bestandenen Erziehungsinstanzen bis auf das Elternhaus, nämlich Arbeitsschule, Jugendbewegung, Turn- und Sportvereine und sonstige Jugendpflegeorganisationen, in sich zu einer einheitlichen Erziehungsinstanz vereinigt hat.

Da die „Freie Schulgemeinschaft“, wie ange- deutet wurde, das Elternhaus naturgemäß nicht ersetzen kann, muß bzw. kann den Kindern von Zeit zu Zeit die Möglichkeit geboten werden, die Eltern aufzusuchen. Die Familie darf jedoch unter keinen Umständen das Zentrum des Kindes bilden, aus welchem es in die „Freie Schulgemeinschaft“ geht, sondern umgekehrt. Die „Freie Schulgemeinschaft“ muß das Zentrum sein, aus welchem es sich in das Elternhaus begibt, um wieder ins Zentrum zurückzukehren. Die „Freie Schulgemeinschaft“ muß die Welt, die konfliktlose, einheitliche Welt, des Kindes sein!

Walter Faust

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Konflikt in der Anglobank.

Mutwilliger ist noch selten ein Streitfall hervorgerufen worden, als es gerade jetzt in der Anglo-Oestrichischen und Prager Creditbank der Fall ist. Im vorigen Jahre erklärte der frühere Finanzminister Dr. Engliš feierlich, daß die Angestelltenfragen des neuen Instituts in der sozial-entgegenkommendsten Weise erledigt werden sollen. Noch im Juni heurigen Jahre antwortete der Vertreter des Staates in der Anglobank, Vizepräsident Para, daß der Abbau der Angestellten so aus wie beabsichtigt sei und daß er — sofern er überhaupt fortgesetzt werden sollte — sicherlich keinen Grund zu Beschwern geben werde.

Zwei Monate später setzt die Bank die Abbauaktion fort. Die Direktion steht auf dem Standpunkt, daß die Regie noch immer zu hoch sei. Was geschieht? Iwóif Peamre, darunter Familienväter und Angestellte mit langjähriger Dienstzeit werden plötzlich gekündigt und vorzeitig pensioniert. Die Direktion droht noch dazu mit der Fortsetzung des Zwangsabbaues, die bereits für die nächste Zukunft abisiert wird, wobei die weitere Ausschreibung des früheren freiwilligen Abbaues abgelehnt wird.

Das geschieht in einem Institute, dessen Fusion der Staat mit einer viele hundert Millionen Kronen betragenden Hilfe ermöglichte, in einer Bank, in welcher bereits fast 500 subalterne Angestellte abgebaut wurden, die aber eine Anzahl von Funktionären, darunter acht geschäftsführende Direktoren besitzt, deren Tätigkeit sich aber scheinbar nur auf dem Angestelltenabbau erstreckt.

Es ist daher nur selbstverständlich, daß die gewerkschaftlich organisierten Bankangestellten sich gegen ein derartiges Spiel mit ihren Existenzen wehren und eine energische Abwehraktion einleiten haben. Verwunderlich bleibt nur, daß es Bankdirektoren und amtierende Verwaltungsräte gibt, die in der heutigen Zeit, in der die in den Banken herrschenden Mißstände Tagesgespräch sind, ihre Hauptaufgabe in ähnlichen Provokationen erblicken. Vorläufig bekommen sie noch eine ärztliche Behandlung für beruhtige „Erfolge“. Aber sie sorgen selbst dafür, daß dies kein Dauerzustand bleibt.

Unentgeltliche Beratungen den Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smeczagasse Nr. 27, statt.

Verflachte Frauen ohne Namen.

In der französischen Kolonie Annam stirbt Blut. — Der Besessene tauft sich Frauen und läßt sie arbeiten.

Nicht nur in Britisch-Indien, auch in dem unter französischer Herrschaft stehenden Cochinchina, dem Annamitenreich mit seiner uralten Geschichte, ist offener Aufruhr an der Tagesordnung. Ströme von Blut sind während der letzten Jahre dort geflossen, die „Kolonisation“ mit Bombengeschwadern und Giftgas hat zeitweise einen solchen Umfug angenommen, daß man sogar in der französischen Kammer ungestüm die Wahrheit zu hören wünschte.

Tonking ist kein kleines Land. Es ist um etwas größer als das europäische Frankreich. Es ist, zwischen Indien und China gelegen, eines der unbekanntesten Länder der Welt. Der Reisende, der seine Tage in den Tonkinger Luxushotels verbringt, begnügt sich mit den paar Momentbildchen, die er auf der Straße und in den Vorstädten vor die Augen oder die Kamera bekommt, begnügt sich vor allem mit der landläufigen Versicherung, daß der Annamite der größte Faulpelz der Erde sei, der es für einen selbstverständlichen Zustand hält, daß alle Arbeit von der Frau verrichtet wird.

Doch man sich so selten die Mühe nimmt, diesen seltsamen Zuständen auf den Grund zu gehen, insbesondere mit annamitischen Frauen in Berührung und ins Gespräch zu kommen, liegt daran, daß das sehr schwer ist. Die annamitische Frau ist nämlich, wie man auf den ersten Blick zu urteilen geneigt ist, verachtet. Der Frauenüberschuß ist hier so groß, daß auch dieser Umstand viel zu dieser seltsamen Kraftverteilung beigetragen hat.

Wenn man das annamitische Volk bei der Arbeit sehen will, dann muß man sich an die Frau halten. Sie besorgt Ackerbau und Viehzucht, in ihren Händen sind Handel und Wandel und schließlich noch die gesamte Hauswirtschaft und Kinderpflege. Annamitische Frauen ziehen den Pflug und die schwersten Lastwagen, vor den sie sich an Stelle des teuren Viehs zu Duzenden spannen. Man trete in irgend einen Laden oder eine Krämerlei, man wird stets nur eine Frau dort finden.

Die verblüffendste Entdeckung wird man aber machen, wenn man eine dieser Frauen nach ihrem Namen fragt. Sie haben nämlich keinen Namen. Eine Namensgebung in unserem Sinne gibt es für annamitische Frauen überhaupt nicht. Der wohlhabende Annamite kennt nur Frau Eins, Frau Zwei, Frau Drei in der Reihenfolge, in der er sie geheiratet hat. Hübsche Frauen bedeuten hohen Wohlstand und für den glücklichen Familienvater gönyliche Gutheißung von jeder Arbeit. Mit dieser absoluten Anonymität zeit ihres Lebens sind aber die Frauen einverstanden. Wenn sie nämlich einen Namen hätten, müßten sie ständig befürchten, ver-

zauert zu werden. Es wäre lediglich nötig, daß ein Nebelwollender ihren Namen auf ein Tafelchen schriebe und dieses dann „bespräche“.

Es ist in diesem Zusammenhang dann nicht weiter verwunderlich, daß sich eine annamitische Frau auch peinlich vor den Ränken des Lesens und Schreibens hütet. Lesen und Schreiben sind ausschließlich Privilegien des Mannes.

Unwillkürlich wird sich da die Frage erheben, was denn nur so ein annamitischer Ehegatte überhaupt zu tun hat. Seine wichtigste Aufgabe ist — Vater möglichst vieler Kinder zu sein. Kinder sind in Tonking kein Problem, man freut sich, wenn man möglichst viele hat. Ueber das Fortkommen und die Ernährung der Kinder macht sich der Annamite nicht die geringsten Sorgen. Das ist Sache der Frau. Wenn er leidet, daß er selbst dabei zu kurz kommt, dann schafft er sich umgehend eine neue Frau an. Selbstverständlich ist das Zusammenleben mehrerer Frauen, die einem Manne gehören, nicht immer friedlich. Es gibt oft wilde Szenen und Eifersuchtsdramen. Trotzdem ist auf der anderen Seite der Fall nicht selten, daß sich die Frauen selbst auf die Suche nach einer neuen Lebensfrau für den Ehemann machen.

Es gibt Frauen darunter, die auch in unserem Sinne große Unternehmungen leiten, Frauen, die ausgedehnte Plantagen beaufsichtigen oder Reedereien führen. Frauen von erstaunlichem Format. Trotzdem eine solche Frau von Buchführung natürlich keine Ahnung hat, ersetzt sie diese Kenntnisse durch ein ausgezeichnetes, nie verlassendes Gedächtnis. Es sind Unternehmen mit Duzenden von europäischen Angestellten darunter, die sich willig unter die überlegene Führung einer kleinen anonymen Annamitin beugen.

Ein Gutes hat demgegenüber der Annamite; er mischt sich nicht gerne in die Angelegenheiten der Frauen, d. h. in deren Arbeit. Er läßt sie in jeder Beziehung gewähren und ist völlig wunschlos, solange ihm selbst keinerlei Entbehrungen zugemutet werden. Der annamitische Kapitalist vertrinkt, verbräutet und verdrückt seinen Log, und wenn er stirbt, wartet seiner ein prunkvolles Begräbnis. In „zivilisierten“ Ländern soll es manchmal nicht anders sein.

Die kleine Annamitin dagegen stirbt genau so namenlos, wie sie gelebt hat. Keine Tafel, nichts künden nach ihrem Tode von ihrer Existenz, sie schiebt sich wie ein Schatten aus dieser Welt, die für sie nichts bedeutet als Erniedrigung und Arbeit.

Neues Deutsches Theater. Die voranschreitlichen Daten der Abonnementsvorstellungen in der Zeit von Dienstag, den 1. September bis einschließlich Montag, den 7. September: Dienstag, den 1. und Samstag, den 5. September: Serie II; Mittwoch, den 2. und Sonntag, den 6. September: Serie III; Donnerstag, den 3. und Montag, den 7. September: Serie IV; Freitag, den 4. September: Serie I. — Donnerstag, den 27. August gelangt zum erstmaligen Gounods' fomiße Oper „Der Arzt wider Willen“ zur Aufführung. Das Textbuch wurde nach Rolieres' heiterer Komödie von Barbier und Carré verfaßt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Reginecl. „Der Arzt wider Willen“ ist ein Jahr vor Gounods' „Margarithe“ entstanden. Dirigent: Max Rudolf. Regie: Oskar Fritz Schuh. Anfang 7.30 Uhr (21-1). — Freitag, den 28. ds. wird ein Goethe-Abend veranstaltet, der außer dem „Vorspiel auf dem Theater“ zwei Jugendwerke Goethes, „Die Mitschuldigen“ und „Die Länne des Verliebten“, enthält. Regie: Max Liebl. Anfang 7.30 Uhr (21-1). Die erste Wiederholung des Goethe-Abends findet Montag, den 31. ds. statt. Anfang 7.30 Uhr (21-1). — Samstag, den 29. ds. „Der Troubadour“, Oper von Verdi. Dirigent: Kurt Adler. Anfang 7.30 Uhr (21-1). — Sonntag, den 30. ds. zum erstmaligen in dieser Spielzeit die Charell-Revue „Im weißen Röhl“ mit der Musik von Ralph Benatzky. Anfang 7 Uhr (21-1).

Kleine Bühne. Eröffnung der Spielzeit am Dienstag, den 24. ds. mit der Premiere von „Intimitäten“, der neuen Komödie des englischen Bühnendichters Coward. Die Bearbeitung für die deutsche Bühne ist von Bruno Frank. Regie: Hans Gdh. Wiederholungen am Mittwoch, den 26. und Sonntag, den 30. ds. — Donnerstag, den 27. ds. Wiederaufnahme des Russischen Komödien-Abends (Spieler, Doppelgänger, Heiratstrag) in der Inszenierung von Friedrich Höpflin. — Freitag, den 28. ds. „Cordail“, Operette von Vollmoeller und Benatzky. — Samstag, den 29. ds. Premiere „Marita“, ein Reutappiner Bilderbogen von Otto Bernhardt Wendler. Inszenierung: Friedrich Höpflin. Erste Wiederholung am Montag, den 31. ds. — Der Kartenvorverkauf für alle genannten Vorstellungen hat bereits begonnen.

Ein Gutes hat demgegenüber der Annamite; er mischt sich nicht gerne in die Angelegenheiten der Frauen, d. h. in deren Arbeit. Er läßt sie in jeder Beziehung gewähren und ist völlig wunschlos, solange ihm selbst keinerlei Entbehrungen zugemutet werden. Der annamitische Kapitalist vertrinkt, verbräutet und verdrückt seinen Log, und wenn er stirbt, wartet seiner ein prunkvolles Begräbnis. In „zivilisierten“ Ländern soll es manchmal nicht anders sein.

Die kleine Annamitin dagegen stirbt genau so namenlos, wie sie gelebt hat. Keine Tafel, nichts künden nach ihrem Tode von ihrer Existenz, sie schiebt sich wie ein Schatten aus dieser Welt, die für sie nichts bedeutet als Erniedrigung und Arbeit.

Seine Ueberlegung lautet: Das Publikum ist theatermüde (aber das ist es nicht so sehr, in der Hauptsache hat es kein Geld). Dann muß das Publikum aufs neue interessiert werden! Wie man das macht? Ganz einfach! Man legt ihm abends nicht mehr fertige Ware vor, sondern läßt es mitarbeiten — nicht nur an der Gestaltung des Spielplans, sondern auch an den einzelnen Aufführungen, indem man es an den Proben beteiligt!

Viele wünschen sich, einmal in den Theaterbetrieb hineinschauen zu können, viele träumen hinter ihrem Abendisch oder auf dem Büroschemel davon, einmal mitzureden in der Welt der Kulissen. Schön, sagt Barnowitsch, das können sie haben! Sein Studio wird öffentliche Proben bringen, an denen zu billigen Eintrittspreisen das Publikum nachmittags teilnehmen kann, aber nicht als stummer Zuschauer, sondern als produktiver Mitarbeiter. Jedemal im Anschluß an die Probenarbeit ist zwischen dem Autor, Dramaturgen, Regisseur und den Besuchern eine Aussprache, bei der die Probleme des Stücks und seiner Inszenierung zur Diskussion gestellt werden. Die Meinungsäußerungen, Anregungen und Vorschläge, die hierbei vom Publikum gemacht werden, sollen für die weitere Probenarbeit verwendet werden, so daß sich die fertige Aufführung mehr und mehr als das Resultat einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Theater und Publikum darstellt. U. a. hat sich Fritz Kortner bereit erklärt, eine solche Probenveranstaltung als Regisseur zu leiten.

Wäre ein ganz neuartiges Kostüm! Natürlich ist es fraglich, ob dieser Versuch einer Aktivierung des Publikums glücken wird, aber es ist schon manches dadurch gewonnen, daß man überhaupt einmal einen neuen Weg beschreitet!

Ein Ober-Hörspiel. Ernst Johannsen, der Autor des Buches „Vier von der Infanterie“, hat im Auftrag der Norddeutschen Rundfunk N. G. (Hörög) ein Friedrich Ober-Hörspiel geschaffen, das im Hamburger Rundfunkprogramm im Rahmen der „Abende für Weltbürger“ zur Aufführung gelangen soll.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Die Termine der nächsten Prager Messen sind bis auf weiteres wie folgt angelegt: XXIII. Prager Herbstmesse 6.—13. September 1931; XXIV. Prager Frühjahrsmesse 13.—20. März 1932; XXV. Prager Herbstmesse 4.—11. September 1932; XXVI. Prager Frühjahrsmesse 19.—26. März 1933.

Ein neuer Erfolg der Wissenschaft. Jahrelang hat die Wissenschaft in angestrengter Arbeit versucht, ein wirksames Mittel gegen den gefährlichsten Feind der Zähne — den Zahnstein — zu finden. Bisher konnte man den Zahnstein wohl auf mechanischem Wege entfernen, doch ließ sich nicht verhindern, daß sich immer wieder neuer Zahnstein bildete. Jetzt endlich fand ein Forscher, Dr. Bräunlich, im Zulforsinoleat ein Mittel, das den Zahnstein nicht nur entfernt, sondern auch wirklich verhindert. Dieses Mittel ist jetzt als Zusatz in der allbewährten Zahnpaste Kolodont enthalten. Dadurch ist es jedem Kolodont-Verbraucher ermöglicht, den Zahnstein auf wirksamste Art zu bekämpfen, ohne daß dabei die Zähne selbst auch nur im geringsten angegriffen werden. Die sichere Wirkung des neuen Kolodont wurde in der Praxis durch Jahre erprobt. 1919

Der Film



Albert Bassermann in einer Hauptrolle des Paramount-Tonfilms „Der goldene Anker“.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Pras-Urania:** „Brand in der Oper.“ Frühlich, Gründlich.
- Kisa:** „Die Million.“ René Clair.
- Veránel:** „Der Liebling der Garnison.“
- Jeníz:** „Der letzte Bohemien.“ Zasha Raschilon.
- Flora:** „Der Liebling der Garnison.“
- Gaumont:** „Im Westen nichts Neues.“ Nach Remarque.
- Hollywood:** „Der Tanz-Duvar.“
- Jullis:** „Wien, du Stadt der Lieder.“
- Koruna:** „Der vierte Alarm.“ — „Pariser Nächte.“
- Kolba:** „Ein Wolgertraum.“ W. Chevalier.
- Querna:** „Ein Wolgertraum.“ W. Chevalier.
- Retros:** „Der letzte Bohemien.“
- Olympic:** „Romanz.“ Greta Garbo, 2. Stanz.
- Praha:** „Blutrache.“ — „Der Feld von Arizona.“
- Kory:** „Romanz.“ Greta Garbo, Lewis Stone.
- Blaut:** „Der Liebling der Garnison.“
- Evtojeor:** „Ramas.“
- Kvion:** „Pat und Patachon lernen Deutsch.“
- Louvre:** „Der Liebling der Garnison.“
- Polltag:** „Ihre Hoheit befehlt.“ W. Frisch.
- Paldei:** „Sturm über dem Montblanc.“
- Alma:** „Der Korvettenkapitän.“ Fandler, Junckermann.

- Palat:** „Pat und Patachon als Kunstschuppen.“
- Selvedere:** „Die Liebe des Grafen Bronski.“ Garbo, Gilbert.
- Belcda:** „Groß, der König des Lachens.“
- Favorit:** „Anna Christie.“ Greta Garbo.
- Konbitt:** „In jedem kommt einmal die Liebe.“ Vil Dagover.
- Kosmorama:** „Sieben Tage Glück.“
- Velna:** „Pat und Patachon als Kunstschuppen.“
- Edo:** „Atlantia.“
- Racella:** „In jedem kommt einmal die Liebe.“ Vil Dagover.
- Slavie:** „Wiener Liebschaften.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Werner Krauß' erste Tonfilmrolle. Der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Bühnenstar Werner Krauß, der sich auch während der Zeit des stummen Films in der ganzen Welt einen Namen geschaffen hat, wird seine erste Tonfilmrolle in dem neuen Großtonfilm der Ufa, „Port“, Produktion E. S. Correll, spielen. Man sieht dem Tonfilmbaut dieses deutschen Künstlers allgemein mit gespanntem Interesse entgegen.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chéfredaktent: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: „Kosa“ K. G. in der Zeitung und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich: Otto Dollé, Prag.
Die Betrugsmarkierungen wurde von der Post u. Telegraphen-Minister mit Besz. Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt.

Sport • Spiel • Körperpflege

Rot-Patenkreuz-Heil!

Der RPD-Sportverband läßt Stahlhelmer, Kozio, Wehrmäße und Gelbe ein.

Die „Volkzeitung Nordhausen“ vom 30. Juli führt den Nachweis über die enge Verbundenheit der Rot-Sport-Deute mit den Feinden der Arbeiterklasse. Das Bezirkskomitee Erfurt der die Oberhoheit über den RPD-Sportverband führenden „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ hat den sich aus Stahlhelmern, Kozio, Wehrmäßen und vaterländischen Arbeitervereinen zusammensetzenden Betriebsrat der Magazette Unterwellenborn bei Soalfeld um Unterstüßung eines roten Sporttreffens in Erfurt ersucht. Über die Antwort des Patenkreuzlerisch-Schwarzwehroten Betriebsrates:

An das Bezirkskomitee der revolutionären Gewerkschaftsopposition Erfurt.

Von eurer Absicht, in den Pfingsttagen ein rotes Sporttreffen in Erfurt zu veranstalten, haben wir durch die Zeitungen erfahren, allerdings nicht mit einer besonderen Einladung gerechnet. Wir werden auch eurer freundlichen Einladung keine Folge leisten können, da wir durch eine anderweitige Veranstaltung verhindert sind. Wir beabsichtigen nämlich, an den Pfingsttagen gemeinsam mit den übrigen vaterländischen Verbänden — Stahlhelmer und Nationalsozialisten, Wehrwolf und Vaterländische Arbeitervereine — eine große Kundgebung zu besuchen usw.

Der Betriebsrat der Magazette Unterwellenborn:

gez. Lorres, Betriebsratsvorsitzender.
Kommentar überflüssig! — Siehe Volkstent- (heid).

Vom bürgerlichen „Amateur“-Sport. Der bekannte Berliner Fußballverein Hertha BSC hat vor nicht allzu langer Zeit gegen eine Berliner Abendzeitung, die dem Verein einen Doppelpokerkauf von Eintrittskarten sowie übermäßig hohe Bezahlung von Spielern vorwarf, eine Klage angebracht. Vergeblich wartete nicht nur die Zeitung, sondern alle Fußballinteressenten auf diesen Prozeß. Galt es doch hier vor allen Dingen festzustellen, ob die Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen. Hertha BSC-lerugnete in der Presse sowie vor dem Verbandsvorstand genau so, wie es wenige Zeit später auch Tennis-Vorurteil tot. Nur waren die Tennis-Vorurteil vorurteil: sie verstanden nicht in allen Zeitungen, daß sie eine Klage eingereicht hätten. In den letzten Tagen fand nun ein bedeutungsvoller Prozeß statt, in dem diese Frage leicht hätte geklärt werden können. Der Spieler Frischke von Hertha klagte gegen den Verein auf Zahlung der Unfallunterstützung, die ihm vom Verein versprochen war. Nur hatte Hertha vergessen, diese Unterstützung auszusahlen. Als der Verteidiger Frischkes den Antrag stellte, daß alle Spieler der ersten Mannschaft Hertha unter Eid genommen werden sollten, um festzustellen, ob Verträge dieser Art mit den Spielern bestehen, war der Vorsitzende Hertha sofort bereit, einen Vergleich einzugehen! Hertha beabsichtigt, die Öffentlichkeit er-fährt wieder einmal nicht, ob nicht die Gerichte doch Wahrheit sind. — Und so einmal nennt sich dann noch „Amateursport“!

Togal

unübertroffen bei RHEUMA - GICHT KOPFSCHMERZEN

Technische Herstellung u. Erhaltung, Krankheitsentfernung u. Abkühlung 6000 Arzneipräparate, Weltbekannt, unerschütterlich. Fragen Sie Herrn Arndt

Generaldirektor
BRÄUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“
PRAG II. HÁKOVY 12. Im Palais Sijera Jarousova

Besucht und besichtigt die

XXIII. Internationale Prager Herbstmesse

vom 6. bis 13. September 1931.

Allgemeine Messe. — Technische Messe. — Straßenbau u. Straßentechnik. — Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalt. — Radiomesse. — Musik- und Pianomesse. — Pelzmesse. — Automobilmesse. — Sozialwarenmessen. — Musikinstrumente.

Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. Zahlreiche Auslandsvertretungen der Tschechoslowakischen Republik und heim Mellem in Prag, VII. Veletráží štáda 209 erhältlich.

XXIV. Prager Frühjahrsmesse vom 13. bis 20. März 1932.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslowakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredaergasse 14.

Zweigniederlassungen:
Ausig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautau, Troppau.

Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.